

Des zweyten Buches
Viertes Kapitel.

Der Occident.

Die Regierung des dritten Valentinian.

Von 425 bis 455.

Wenn Nationen sich erben lassen, wie man eine Heerde Hornvieh, und Welttheile wie man einen Mayerhof erbt, so war, nach Honorius Tode, Theodosius jetzt der rechtmäßige Besitzer auch des Occidents; denn Valentinian, der Sohn Placidens und Adolfs des Gothen, konnte seine Abstammung von dem großen Theodosius nur aus dessen zweyter Ehe herleiten.

Gebendet von der schimmernden Aussicht, die ganze Römische Welt hinfort ungetheilt zu beherrschen, schien Theodosius Anfangs wirklich geneigt, sein Recht zu behaupten. Allein der Hang zur Ruhe behielt bald wieder die Oberhand über diese Aufwallung von Ehrgeiz. Die Beherra

schung so vieler Nationen, deren Sprache und Genius ihm völlig fremd war, die beständige Bekriegung der rohen nordischen Barbaren, ohne welche an den Besitz des Occident's gar nicht zu denken war, dächte ihm minder ein begehrenswürdiges Gut, als eine unerträgliche Beschwerde. So beschloß er denn, an dem Erbe des Vaters sich genügen zu lassen, und begab seines Rechtes an die Abendländer sich zu Gunsten des fünfjährigen Valentinian, welcher sofort zum Nobilissimus und bald darauf zum Cäsar erklärt, zugleich auch mit Eudoxien, des Kaisers zweyjähriger Tochter, verlobt wurde. Während man mit diesen Anordnungen beschäftigt war, gieng Nachricht ein, daß der erledigte Thron des Honorius bereits von einem Usurpator ausgefüllt werde.

Die Usurpation und das Ende des Johannes.

423 bis 425. Johannes, des vorigen Kaisers Primicerius, oder erster Geheimschreiber, war derjenige, der ein bis jetzt tugendhaftes und tadelloses Benehmen durch diese äußerste Thorheit verläugnete. Unterstützt durch den Befehlshaber der Reichstruppen, gelang es ihm, der Residenz, der Hauptstadt des ganzen Italiens, das ohnehin seit lange gewohnt war, seinen zahmen Nacken unter jedes Joch zu strecken, sich

ohne Widerstand zu bemeistern. Den Theodosius hoffte er durch eine Gesandtschaft zu begütigen. Da er aber vernahm, daß seine Boten schmähtlich behandelt, in Ketten gelegt und in die Fesseln des Propontis verwiesen seyn, begriff er, daß er seine Anmaßung mit dem Schwert werde behaupten müssen. Sofort ergänzte er die Reichsarmee aus Sklaven, Missethättern und ähnlichem Gesindel; Aetius aber ward an die Hunnen abgeordnet, um dieß rohe und kriegerische Volk zu seinem Beystand aufzufordern.

Theodosius lag ob, das Erbe, was er seinem Neffen überlassen, nun auch wirklich für ihn zu erobern; und in der That war nicht so bald die Zeitung von Honorius Tode in Byzanz eingegangen, als eine Anzahl Truppen Befehl erhielt, auf jeden Fall vorläufig nach Dalmatien abzugehen. Es zeigte sich aber jetzt, daß es der ganzen Macht des Orients bedürfe, um den Occident zu behaupten. Da Theodosius für seine Person durch die Gefälligkeit seiner Aerzte von den Beschwerden und Gefahren des Feldzugs freygesprochen ward, so wurde dem tapfern Ardaburius, der in den Persischen Kriegen mit so vielem Ruhm gedient hatte, und seinem gleich wackern Sohn Asper die Einsetzung des jungen Kaisers übertragen. Die späte Jahreszeit nöthigte das Heer, den Winter über diesseit der Alpen in Dalmatien liegen zu bleiben. Mit der Rück-

Lehr des Frühlings aber schiffte Ardaburius sich
 sammt dem Fußvolk ein, um Italien von der
 Seeseite anzugreifen. Asper hingegen, dessen
 Treue und Tapferkeit die Personen des Valenti-
 nian und der Placidia anvertrauet waren, ging
 an der Spitze der Reiteren mit solcher Schnel-
 ligkeit über die Alpen, daß er des wichtigen Aquis-
 leja sich durch Ueberrumpelung bemächtigte. Nicht
 minder glücklich endete Ardaburius Feldzug. Zwar
 wurde seine Flotte durch Sturm zerstreut und er
 selbst mit zwey andern Galeeren dergestalt ver-
 schlagen, daß er den Feinden in die Hände fiel,
 welche ihn nach Ravenna führten. Allein eben
 dieser Unfall diente, den Ausgang des Unterneh-
 mens zu beschleunigen. Ardaburius nehmlich
 wußte die Freyheiten, welche der gutherzige Usur-
 pator ihm zugestand, so geschickt zu benutzen,
 daß die Gemüther der Soldaten von diesem gänz-
 lich abgewendet, und wieder für den rechtmässi-
 gen Beherrscher gewonnen wurden. Als die Vers-
 chwörung reif war, ward Asper von seinem Vas-
 ter eingeladen, sich den Morästen, worin Ravens-
 na wie vergraben lag, zu nähern. Ein Hirte,
 welchen das wundersüchtige Zeitalter bald in einen
 Engel veredelte, zeigte der Reiteren eine nur ihm
 bekannte Furth, auf welcher sich dieselbe in der
 That unversehrt mitten durch die unzugänglich
 geachteten Sümpfe hindurch arbeitete. Die Thore
 wurden sofort gesprengt, und Johannes nach ei-

nem kurzen Widerstand von seinen eigenen Leuten ausgeliefert. Man sandte ihn nach Aquileja, wo Placidia die gespielte Majestät ihm mit Schmach und Marter büßen ließ. Nachdem er der rechten Hand beraubt, und auf einem Esel sitzend, dem Spott des Pöbels im Circus war preis gegeben worden, ward der bey nahe zweyjährigen Regierung des Asterkaisers durch das Schwert ein Ende gemacht. Aber jetzt erschien Aetius an der Spitze von sechzigtausend streitbaren Hunnen. Immer noch war das Loos des Reiches unentschieden, wenn es dem jungen von Kampfbegier und Ehrsucht feuerndern Feldherrn etwa einfallen sollte, die Bahn des Johannes zu betreten. Allein Aetius fand rathsamer, seinen Frieden mit Placidien zu machen, und die Barbaren mit Geschenken überhäuft, ließen sich bereden, zu den Thronen zurück zu kehren.

Theodosius befand sich gerade im Circus, als die Zeitung eingieng, daß Italien bezwungen sey. Sogleich hub er die Spiele auf, kündigte dem versammelten Volk die erhaltne Nachricht an, und forderte es auf, ihn zur Kirche zu begleiten, um dort dem Herrn der Heerschaaren für das Glück der kaiserlichen Waffen den gebührenden Dank zu zollen. Laut jauchzend antwortete das Volk der frommen Einladung. Theodosius selbst intonirte den Hymnus. Unter schallenden Lobgesängen durchzog man die Straßen,

und beharrte den Rest des Tags anbetend in der Cathedrale. Hierauf ward Helion abgeordnet, um Valentinian den kaiserlichen Schmuck zu überbringen. Zu Rom vor dem versammelten Senat geschah die feyerliche Inauguration. Valentinian ward mit dem Diadem und dem Purpur verziert, und in der That besaß der neue Augustus jetzt das volle Erbe seines Vorgängers; das westliche Illyricum abgerechnet, als welche wichtige Präfectur Theodosius, nicht bedenkend, daß, wer für eine Wohlthat sich bezahlt macht, selbige vernichtet, bey dieser Gelegenheit dem abendländischen Kaiserthum abzwackte, und seinen eignen Staaten einverleibte.

Die Feldherren Aetius und Bonifacius.

425 bis 450. Placidia, welcher während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, die Regierung des Occidents oblag, hatte zwar weder der Regentenklugheit Pulcheriens sich zu erfreuen, noch der anmuthigern Gaben der Eudocia. Dagegen durfte sie sich zum Ersatz zweener Feldherrn rühmen, deren vereinte Kraft hingereicht hätte, das sinkende Reich zu stützen; wogegen ihre unglückselige Eifersucht den Ruin desselben nur zu beschleunigen diente.

Aetius, welcher durch den großen Tag in den Catalonischen Feldern um das Menschenges-

schlecht sich ein unvergängliches Verdienst erworben hat, war der Sohn Gaudentius, der als Comes von Afrika seine Laufbahn endigte, und einer zwar Italischen Mutter, die aber aus dem königlichen Geschlecht der Amali abstammte. Geboren zu Dorostorum in Mösien, erzogen unter der kaiserlichen Leibwache, als Geisel ausgewechselt anfangs an die Gothen, dann an die Hunnen, hatte er seine Lehrjahre unter den Barbaren durchlebt. Die Geschmeidigkeit, womit der Jüngling sich in die fremden Sitten fügte, gewann ihm deren Liebe. Die innige Kenntniß, die er während seines vieljährigen Umgangs mit ihren bürgerlichen und kriegerischen Eigenheiten sich erwarb, half ihm in der Folge, sie überwinden. Nach seiner Rückkunft an den Hof eröffneten seine persönlichen Verdienste ihm die schimmerndste Laufbahn. Aetius war gleich reichlich ausgestattet von Seiten des Körpers wie des Geistes. Von edelm Wuchs, einer männlichen Schönheit und einer Leibesbeschaffenheit, welche weder des Hungers achtete noch des Durstes, noch der aller ermüdendsten Beschwerten. Hochherzig, leutselig, freygebig, so staatsklug als tapfer, von unerschütterlicher Rechtschaffenheit, sobald nur seine Ehrbegierde nicht durch sie ins Gedränge kam, waren seine Tugenden sein eigen, während seine Mängel der Unglückseligkeit der Zeiten müssen zugeschrieben werden. Er rettete das Reich, dessen Beherrscher er

zittern machte. Er zügelte Barbaren, deren ungehemmter Fortschritt die ganze gesittete Welt würde umgestürzt haben.

Donifacius, ehrwürdig durch die Tapferkeit und Treue, womit er Massilien und Afrika gegen die Barbaren behauptet hatte, war Placidien in den Tagen ihrer Trübsal unwandelbar getreu geblieben. Die Provinzen, welche seiner Sorgfalt anvertrauet waren, hatten seit langer Zeit keiner gerechteren und kräftigeren Verwaltung sich zu erfreuen gehabt. Gewohnt zu siegen, es mochte im offenen Felde seyn, oder im leichten Scharmüßel, oder im Zwenkampf, erhielt er die Barbaren dermaßen in Ehrfurcht, daß sie endlich nicht mehr wagten, unter seinem Regiment die Provinzen zu beunruhigen. Fromm und gottesfürchtig in dem Grade, daß er nach dem Tode seiner ersten Gattin der Welt hatte völlig entsagen wollen, war er der Liebling der Geistlichkeit und des heiligen Augustinus selber, welcher auch da noch, als er der rechtgläubigen Kirche sowohl, als dem Reiche seinen Gehorsam bereits aufgekündigt hatte, nicht aufhörte, ihn zu vermahren und zu beklagen. Als Probe seiner strengen Kriegszucht und schnellen Gerechtigkeitspflege wird erzählt, daß, als einstens der Einwohner einer sich bey ihm beklaget, daß einer seiner Befehlshaber mit seiner Gattin in einem strafbaren Umgang lebe, er jenem befohlen habe, bis zum andern Morgen in seinem Lager zu

bleiben; während der Nacht aber sey er aufgebrochen, habe an dem bezeichneten Ort, der mehrere Meilen entlegen gewesen, das strafbare Paar ertappt, und den sofort mitgenommenen Kopf des Befehlshabers dem beleidigten Ehemanne überreicht.

427. Das wohlverdiente Vertrauen, womit Placidia diesen rechtschafnen Diener begünstigte, die Würde des Comes Domesticorum, welche sie bey Gelegenheit eines abermahl mit Erfolg von ihm beendigten Geschäftes ihm ertheilte, ermangelte nicht, dem wackern Manne den Neid der Höflinge zuzuziehen; und Metius selber, um welchen es uns leid thut, gerade mit der allerniedrigsten Handlung seines ganzen Lebens seine Geschichte beginnen zu müssen, erröthete nicht in dem böshaften Complot, das wider ihn geschmiedet wurde, die Hauptrolle zu übernehmen. Mit erheuchelter Freundschaft und unter dem Siegel des heiligsten Vertrauens eröffnete er ihm, wie es an Dem sey, daß auch er die Wandelbarkeit der Hofgunst erproben solle; Placidia, um die er ein besseres verdienet, habe durch böshafte Ohrenbläser sich gegen ihn einnehmen lassen, und es sey beschlossen, ihn zurück zu rufen; wofern aber sein Leben ihm lieb sey, möge er sich wohl hüten, dem verrätherischen Rufe zu gehorchen; denn der Augenblick seiner Heimkunft werde der letzte seines Lebens seyn. In derselben Stunde

schlich der treulose Doppelzüngler zu Placidien, deren Ohr er durch die Reize seines Umgangs längst gewonnen hatte. Mit wohl gespielter Betrübniß entdeckte er ihr, stockend, wie es schien: wie er, Aetius, eben jetzt auf die harte Probe gesetzt werde, entweder der Freundschaft ermangeln zu müssen, oder der Treue; wie es leider nur allzu gewiß sey, daß Bonifacius die ihm angetrauten Provinzen nur darum mit so vieler Anstrengung behauptet habe, um sich selbst daraus ein unabhängiges Reich zu gründen; wie sie, damit er gezwungen würde, die Larve abzunehmen (es sey aber ein entlarvter Feind allzeit minder gefährlich, als ein verdeckter) ihn nur zurück zu rufen brauche, da denn seine wahre Gesinnung sich sofort entfalten werde. Placidia, höchlich betroffen durch den Abfall des vermeintlich treuesten Dieners, glaubte gleichwohl den Versuch machen zu müssen. Bonifacius ward zurück gerufen, und antwortete mit den bittersten Aufrückungen. Keiner der jämmerlich berückten Partheyen fiel ein, mit der andern sich zu verständigen. Keine bezweifelte die Vorspiegelungen des doppelzüngigen Betrügers. Bonifacius, um sein Leben zu retten, kündigte dem Reiche den Gehorsam auf. Placidia, von Aetius Wahrhaftigkeit überzeugt, sandte Truppen nach Afrika, die von Bonifacius geschlagen wurden. Verzweifelnd jedoch, mit einer Handvoll verweichlichter Afrikaner gegen die gesammte Macht des Reichs

Reichs sich auf die Länge halten zu können, rief Bonifacius in der unglücklichsten Stunde seines Lebens die Vandalen aus Hispanien zu Hülfe, und bereitete durch diesen übereilten Schritt dem Reich unendlichen Jammer, sich selbst aber lebenswierige Reue.

Die Besitznehmung Afrika's durch die Vandalen.

Nachdem die Gothen Spanien geräumt hatten, um sich in Aquitanien wiederzulassen, waren die Römer noch einmal zum Besitz des verlassenen Landes gelangt. Nur Gallicien blieb der Tummelplatz unaufhörlicher Fehden zwischen den Sueven und Vandalen; und die erstern würden von den letztern gänzlich vertilgt worden seyn, wenn nicht gerade in dem Augenblick, wo sie, zwischen den Nervasischen Hügelreihen eingeschlossen, auf das Aeußerste gebracht waren, der Comes Astusrius ihnen zu Hülfe geeilt, und die siegreichen Vandalen genöthigt hätte, sich nach Baetica zurück zu ziehen. Ergrimmt, eine Beute, deren sie sich schon versichert hielten, sich entrissen zu sehen, eilten sie ans Gestade, warfen sich in eine Anzahl leichter Fahrzeuge und schwammen hinüber zu dem bis jetzt von keiner barbarischen Hand angetasteten Balearen. Nachdem sie diese glückseligen Inseln

Goldsm. Röm. VIII. B. B

mit Feuer und Schwert verwüftet, kehrten sie zum Continent zurück, zerstörten das blühende Carthagena und waren im Begriff, des ganzen Baetica sich zu bemächtigen, als der Kaiserliche Feldhauptmann Castinus mit dem Kern der Reichstruppen und einem beträchtlichen Corps Gothischer Auxiliaren durch die Pyrenäen herein drang, um die Fortschritte der Barbaren zu hemmen. In der That wurden auch diese durch die überlegene Macht dermaßen in die Enge getrieben, daß sie sich erboten, unter billigen Bedingungen sich zu ergeben. Die Bedingungen wurden angenommen, und zu beyden Seiten über den Evangelien beschworen. Inzwischen bemerkte der treulose Castinus nicht so bald, daß die Vandalen, den gepflogenen Unterhandlungen vertrauend, sich einer sorglosen Sicherheit überließen, als er plötzlich mit seiner ganzen Macht (die barbarischen Auxiliaren abgerechnet, als welche mit denen gesitteten Römern die Schuld des Meineides zu theilen, sich standhaft weigerten,) plötzlich über sie herfiel. Die zwar überraschten Barbaren sammelten sich bald. Erbittert gegen die ungeheure Treubrügigkeit der Römer, voll Glaubens an den Beystand der von ihnen freventlich gespotteten Gottheit, deren heilige Symbole, die Evangelienbücher, sie vor ihren Gliedern hertragen ließen, empfangen sie den Feind mit solcher Entschlossenheit und schlugen ihn mit solchem Nachdruck, daß Castinus mit

dem Verluste von mehr denn zwanzigtausend wackeren Streitern, und dem des ganzen Baetica seinen Meinenbüßte. Als Hispalis erobert war, und Gonderich, der König der Vandalen, die Cathedrale des heiligen Stephan erbrach, um ihre Schätze zu plündern, stürzte er, von plötzlichem Grauen entseelt, auf der Schwelle des Heiligthums todt darnieder. Die Barbaren, eines kriegserfahrenen Führers bedürftig, übergiengen des Verstorbenen noch unmündige Nachkommenschaft, und wählten an seine Statt seinen Bastardbruder, den gefürchteten Genserich, dessen Name denkwürdig ist in den Geschichten des untergehenden Reichs, wie die des Alarich und Attila. Genserich war nicht ansehnlich von Wuchs und Länge; dazu hinkete er in Folge eines Sturzes vom Pferde. Unerfrohenheit aber und Verschmitztheit unterwarfen ihm die Gemüther sicherer und bleibender, als die imponirendste Gestalt es vermocht hätte. Wortkarg, heimtückisch, verschlossen, ein Verächter aller Wollust, dagegen aber dem Jachzorn und der Rachgier allzuoft erliegend, ehr- und raubsüchtig ohne Ziel und Gränze, einzig in der Kunst, den Saamen der Zwietracht zwischen den Völkern auszustreuen und zu spalten, damit er herrschen möge. Ein solcher war Genserich, welchem der betrogene Bonifacius den Antrag machte, hinüber zu kommen nach Afrika, das reiche Land

ihm unterjochen zu helfen, und dann den Raub mit ihm sich zu theilen. Mit Eifer ergriff der Barbar den willkommenen Antrag. Schon rüsteten die Vandalen sich, auf den Fahrzeugen, die ihnen Bonifacius gesandt, sich einzuschiffen, als Zeitung eingieng, daß Hermigar, der Sueve, zu voreilig aus seinen Schlupfwinkeln hervorgezogen sey, und das bereits geräumte Land verheere. Genserich, der seinem Abzuge das Ansehen einer Flucht zu geben verabscheute, verschob sofort die Abfahrt, brach auf, schlug die Feinde bis gen Merida, und drängte ihren König sammt seinen Getreuesten in die Fluthen des Anas. Ruhig kehrte er nun an das Meer zurück, und das Geschäft der Einschiffung gieng vor sich. Ohne einigen Unfall ward die Enge durchkreuzt. Im fünften Mond des vierhundert und neun und zwanzigsten Jahrs landete die Vandalische Nation auf dem Gestade von Afrika.

Genserich, als er jetzt den feindlichen Boden betreten, hatte nichts Angelegneres, als seine Heeresmacht zu mustern. Und es fand sich, daß die ganze Zahl dieser Vandalen, die vor zwanzig Jahren von den Ufern der Elbe ausgewandert waren, wiewohl verstärkt durch die ihnen einverleibten Ueberbleibsel der Alanen, durch so manchen wackern Gothen, der während ihrer abentheuernden Züge sich zu ihnen geschlagen hatte, durch so manchen ausgeplünderten Provinzbewohner,

der lieber zu den Unterdrückern sich gesellen, als das traurige Loos der Unterdrückten länger theilen wollte, mit Einschluß der Weiber, Kinder und Greise sich nicht höher belief, als auf achtzigtausend Seelen, unter welchen höchstens die Hälfte für kriegsfähige Männer gelten konnte. Indem Genserich diesem mäßigen Heer doppelt so viele Chiliarchen gab, als es eigentlich bedurfte, erhöhte er dessen scheinbare Stärke um das Doppelte. Einen wesentlicheren Zuwachs aber verschafften ihm seine eigene Geschicklichkeit, und das Mißvergnügen, was mehrere Volksklassen des Landes der herrschenden Nation abwendig machte. Die ursprünglichen und von den Römern verdrängten Einwohner waren nicht so bald von der Absicht der neuen Ankömmlinge verständigt worden, als sie, froh der gewünschten Gelegenheit, das erlittene Unrecht ihren Drängern einmal vergelten zu können, ihre Berge und Steppen verließen, und in zahlreichen Schwärmen zu den Vandalen übergiengen, welche, schönfarbigt und blondlockigt wie sie waren, gleichwohl kein Bedenken trugen, mit den kraushaarigten, sonneverbrannten oder olivenfarbigten Söhnen des Atlas sich zu vermischen. Auch die Donatisten, erbittert durch die strengen Schlüsse der Carthagischen Synode, welche vor achtzehn Jahren dreyhundert ihrer Bischöfe entsetzt, gebannt und verflucht, ihre Gemeinen aller bürgerlichen Rechte verlustigt erklärt, und

ihre Versammlungen bey Leib- und Lebensstrafe untersagt hatte, glaubten einen Arianischen König, welcher der sich rechtgläubig nennenden Kirche un-
ausföhnlichen Haß gelobet hatte, nicht anders, als wie einen Befreyer betrachten zu können, dessen Fortschritte sie auf alle Weise befördern mußten. So gelang es denn dem Genserich, bald Anfangs der drey Mauritanischen Provinzen sich fast ohne Widerstand zu bemächtigen, und den Römern vorläufig den Fluß Ampsega zur Gränzmarke anzuweisen.

430. Die Zeitung von einem so unverschmerz-
baren Verlust verbreitete am Hofe zu Ravenna Bestürzung und Besorgniß. Bonifacius Freunde, die sich nicht einbilden konnten, daß ein Mann von so erprobter Rechtschaffenheit ohne eine fast unwiderstehliche Reizung dieses verderblichen Verraths sich würde schuldig gemacht haben, beredeten Placidien, durch einen getreuen und zuverlässigen Diener, den Comes Darius, den Abtrünnigen um die Ursach seines Abfalls ingeheim befragen zu lassen. Statt aller Antwort brachte Bonifacius den Brief des Aetius zum Vorschein. Das Geheimniß der Bosheit war nun entdeckt. Bonifacius ward leichtlich überzeugt, daß er sey betrogen worden, und bereuete seine Ueber-
eilung auf das allerschmerzlichste. Placidia trug ihre vollste Verzeihung ihm entgegen, welche Bonifacius nur in so fern annehmen zu dürfen

glaubte, als er alle seine Kräfte aufböte, dem gestifteten Unheil wieder abzuhelpfen. Jedoch das Stiften ist des Menschen, das Abhelfen nur des Gottes. Genferich verwarf Bonifacius Zumuthung, mit Räumung der eroberten Provinzen über die Meerenge zurück zu gehn, mit Hohn und Unmuth; erklärte ihn für einen Bundbrüchigen, den er züchtigen müsse, schlug ohne Mühe die schwache Mannschaft, welche jener ihm entgegen setzen konnte, und überschwenmte nun auch die noch übrigen Provinzen mit solchem Ungesüm, daß nur noch Carthago und Hippo Regius, gleich so vielen einzelnen Inseln, aus der allgemeinen Sündfluth ihre Häupter emportragen.

Dieser ganze, zwar schmale, aber weit ausgebehnte Landstrich, welcher längs dem Mittelmeere von Tripoli bis gen Tangier fortstreicht, gehörte in jenen Zeiten zu denen Gegenden des Erdkreises, welche in gleichem Maasse von der Natur begabt und durch den Fleiß der Menschen verschönert sind. Die zahlreichen und starkbevölkerten Städte prangten mit unzähligen Denkmahlen der Römischen Kunst und Größe. Das offene Land glich einem sorgfältig angebauten Garten. Afrika erzeugte einen solchen Ueberfluß des edelsten Weizens, daß es nur die gemeinschaftliche Kornkammer der ganzen Römischen Welt genannt wurde. Welch ein Tummelplatz für die Raub- und Plünderungssucht der Nordischen Barbaren.

Wenig eingedenk, daß ihnen und ihren Nachbarn dieser Boden zu einer Heymath dienen sollte, schienen sie recht geflissentlich ihn in eine Wildniß verwandeln zu wollen, welche nur für wilde Thiere diente. Die Erndten wurden verbrannt, die Fruchtbäume umgehauen, die Weingärten zerstört, die Städte in die Asche gelegt, Festungen, welche ihrer Belagerungskunst spotteten, mit den Leichnamen geschlachteter Gefangenen umschantzt, damit deren Ausflüsse die Luft vergiften, und die Eingeschlossenen entweder tödten, oder zur Uebergabe zwingen möchten. Schauderhaft war das Loos der Einwohner. Was wehrhaft war, wurde niedergehauen; das wehrlose in die Dienstbarkeit geschleppt. Zarre Frauen, zitternde Greise, halb erwachsene Kinder sahe man, unter der Last der geraubten Güter, vor ihren Treibern herkeichen, und die Erliegenden unter der Geißel verbluten. Der fanatische Haß dieser vandalischen Schismaticer ward zumahl dem rechtgläubigen Clerus schrecklich. Bischöfe und Priester irrten verstümmelt und halbverhungert im Elende umher, während in den ausgeraubten Gotteshäusern die Lobgesänge der Anbeter verstummt, und die Sterbenden dahin führen ohne den Trost der Sacramente. . . . So unerträgliche Drangsale wußten die Schriftsteller jener Zeiten mit der Weisheit und Liebe einer weltregierenden Vorsehung nicht anders auszugleichen, als indem sie die Laster der Afrikaner

anklagten, dieses Auswurfs und Abschaums der ganzen Römischen Welt, welche von den barbarischen Horden an Zucht, Keuschheit, Mäßigkeit und Religiosität eben so weit übertroffen wurden, als sie dieselben in den verfeinerten Genüssen des Lebens hinter sich zurückließen.

Vonificius, zu dem fränkenden
450.
Loose verurtheilt, den Jammer, den er selbst gestiftet hatte, anschauen zu müssen, ohne ihm abhelfen zu können, warf sich in das feste am Meer belegene Hippo Regius, wo er sofort von dem verfolgenden Genserich eingeschlossen wurde. Hippo, das noch immer das königliche hieß, seit die Könige Numidiens darin gewohnt hatten, erfreute sich dazumalen noch der Gegenwart und geistlicher Pflege seines hochberühmten Bischofs Augustinus, des Orakels der ganzen lateinischen Christenheit; des rüstigen Bestreiters der Manichäer, der Donatisten und des siegreichen Beschützers der Erbsünde, der gebundenen Willkühr, der Gnadenwahl und unwandelbaren Vorherbestimmung; des schreibseligen Verfassers von dritthalb hundert theologischen Tractaten, einer vollständigen Erklärung des Psalters und der Evangelien, und einer unzählbaren Menge Homilien und Episteln. In der Nähe einer so großen Gefahr entsagte der gelehrte Bischof seinen dogmatischen Forschungen sowohl als seinen polemischen Fechterübungen. Den letzten Rest seiner

schon erschöpften Kräfte widmete er einzig der geistlichen Pflege seiner bedrängten Heerde. Drey Monate nach einander hörte er nicht auf die Hungerigen zu speisen, die Siechen zu warten, die verzagten Gemüther aufzurichten. Er lehrte die geängsteten Gemüther die Uebel dieses Lebens für das Heil der Seele benutzen und vertröstete diejenigen, die Gefahr liefen, alle irdische Habe zu verlieren, ja vielleicht die geliebte Heymath selbst räumen zu müssen, mit einem Vaterlande, wo das Schwert der Vandalen sie nicht würde erreichen können. Unter so verdienstlichen Beschäftigungen ereilte den frommen Bischof der Tod. In dem sechs und siebenzigsten Jahre seines Alters ward Augustinus abgerufen vor einen Richterstuhl, in dessen Wage wahrscheinlich seine sämtlichen dicken Bände leichter wiegen mochten, als die kleinste seiner menschenfreundlichen Thaten. . . . Die Belagerung von Hippo dauerte fort noch bis in die Mitte des folgenden Jahres. Während die Belagerten von der Seeseite mit allen Nothwendigkeiten reichlich versehen wurden, riß unter den Belagerern der Mangel ein. Bald war die ganze umliegende Gegend weit und breit erschöpft, und am Ende des vierzehnten Monats sahe Genserich sich gezwungen, mit Verdruß und Unmuth von den Mauern Hippos sich zurück zu ziehen.

431. Allzu vorübergehend war jedoch die Freude der erleichterten Hippenfer. Es schickte zwar Theodosius, durch Pla-

eidiens Flehen erweicht, den wackern Asper mit einem beträchtlichen Heerhaufen dem bedrängten Numidien zu Hülfe. Allein auch mit vereinten Kräften waren die beyden tapfern Feldherrn dem überlegenen Vandalen nicht gewachsen. Genserich gewann eine zweyte Schlacht, und Africa's Verlust war entschieden. Asper kehrte nach Byzanz zurück, Bonifacius flüchtete nach Italien, und den verlassenen Hippensern blieb nichts übrig, als eilfertigst ihre Stadt zu räumen, welche von den Vandalen sofort in die Asche gelegt wurde. Bonifacius ward zu Ravenna mit der Schonung empfangen, welche dem unwillkürlichen Irrthum, und mit der Achtung, welche dem Unglück des Rechtschaffnen gebührt. Um Aetius zu kränken, der zu furchtbar war, um gestraft zu werden, und eben damals in Gallien Lorbern häufte, überschüttete Placidia diesen seinen Nebenbuhler mit allen ersinnlichen Ehrenbezeugungen, ernannte ihn zum Patricier und Oberfeldherrn, und ließ, was ohne Beyspiel war, sein Bildniß auf den Münzen prägen. Aetius war zu weit gegangen, um diese ungebührliche Erhebung seines Feindes, die er mit Recht als eigne Verunglimpfung betrachtete, mit zahmen Muthe zu ertragen. Mit einem Gefolge, das für ein kleines Heer gelten konnte, flog er nach Italien zurück, ausdrücklich, wie er nicht heil hatte, um seinen Gegner zu demüthigen. Bonifacius ging ihm entgegen, und Placidia konnte nicht hindern, daß die beiden Ne-

benbuhler ihre Privatfehde, auf Kosten des Reichs und seiner Truppen, in einem blutigen Treffen ausfochten. Aetius zwar wurde besiegt, allein der siegende Bonifacius blieb auf dem Platze. Durchs Bohrt von dem langen Speer, welchen Aetius sich ausdrücklich für diesen Tag hatte zurichten lassen, gab er nach einigen Tagen seinen Geist auf, und zwar in einer so christlichen Gemüthsfassung, daß er sterbend noch seiner Gattin, einer reichen Spanischen Erbin, den Rath gab, dem Manne, der sein Leben verbittert und verkürzt hatte, ihre Person und ihr Vermögen zu übergeben. Für jetzt war jedoch Aetius außer Stande, die Großmuth seines Feindes zu benutzen. Placidia, welche einmal ihr Ansehen glaubte geltend machen zu müssen, erklärte Aetius für einen Feind des Reichs, und zwang ihn, nachdem er aus Italien, Dalmatien, Pannonien war verjagt worden, bey seinen alten Freunden, den Hunnen, eine Freystatt zu suchen.

431 bis
459. Bonifacius Abzug, sollte man glauben, müßte sofort den Verlust des Wenigen, was den Römern in Afrika noch übrig war, nach sich gezogen haben. Dieß geschah indessen nicht. Vielmehr bekam Genserich im Innern seines neuen Staates so viel zu thun, daß er für gut fand, die Vollendung seiner Eroberung für dießmal zu verschieben, ja vielmehr einen Vergleich mit den Römern zu schließen, kraft dessen er ihnen die drey Mauritanien abtrat, und seinen Sohn Hunnerich als Geis

sel überlieferte. Hierdurch gewanner Zeit und Muße, seinem Regimente die noch abgehende innere Festigkeit zu geben. Es fehlte nicht an Mißvergnügten, welche, die Makel seiner Geburt in Erinnerung bringend, den Bandalischen Thron als das rechtmäßige Eigenthum der nachgelassenen Kinder des Königs Sunderich betrachteten. Es ward eine Verschwörung entdeckt, vermittlest deren Genserich des Reichs entsetzt und der gesetzmäßige Erbe ihm folgen sollte. Genserich nahm an den Verschwornen eine blutige Rache. Die sämtlichen Kinder des verstorbenen Königs wurden mit sammt ihrer Mutter in dem Fluß Umysaga ersäuft; die Mitschwornen starben unter der Hand des Hensfers; und ihrer war eine so große Menge, daß man sich berechtigt hielt zu sagen, es seyn unter Genserich mehr Bandalen durch das Schwert des Scharfrichters umgekommen, als durch die Waffen der Römer. Mit gleichem Glück und gleicher Strenge dämpfte Genserich einige andre Meuterer, die theils von den Mauren waren angezettelt worden, theils von den Donatisten. Schon hielt der Schrecken seines Namens die zügellosesten Gemüther in der Ordnung. Die Sorge für seinen Sohn, welcher bald anfangs von den Römern ihm war zurück gegeben worden, durfte ihn nicht länger hindern. Durch den achtjährigen Stillstand, und die noch fortdauernden Traktaten war die Wachsamkeit der Röm.

mer eingeschläfert worden. Diesen günstigen Zeitpunkt benutzte Genseric, seiner Eroberung den Kranz aufzusetzen. Carthago ward überrumpelt und erobert.

439. Fünfhundert fünf und achtzig Jahre waren verstrichen, seit das ältere Carthago durch den jüngern Scipio von Grund aus war zerstört worden. Nachdem es bald darauf unter dem Namen einer Colonie wieder aufzublühen anfang, war es nach und nach zu einem solchen Glanz und Reichthum gelangt, daß es das Rom der Afrikanischen Welt genannt zu werden pflegte. Vor allen andern Hauptstädten des Römischen Reichs hatte das neue Carthago sich ganz besondrer Freyheiten, ja sogar eines eigenen Senats zu erfreuen, von welchem es unter dem Vorsitz eines Proconsul beinah auf republikanische Art regiert wurde. Die Gebäude der Stadt waren gleichförmig und prächtig, der Hafen geräumig und sicher, die Gymnasien, worin berühmte Meister die freyen Künste und die Philosophie lehrten, wurden aus der Nähe und Ferne besucht; ein anmuthiger Hain, der in der Mitte der Stadt war angepflanzt worden, begünstigte durch Dunkelheit und Kühle die Betrachtungen der lustwandelnden Denker. Der Schatz der sechs Provinzen war sammt ihren Waffenvorräthen in der Hauptstadt niedergelegt. Ihre Circus und Theater gehörten zu den prächtigsten des Reichs;

und auch gewislich wohl zu den besuchtesten, denn in diesen Zeiten des allgemeinen Sittenverfalls waren grade die Carthager diejenigen, die an Ueppigkeit, Ausgelassenheit und Gottlosigkeit alle ihre Zeitgenossen hinter sich zurückließen. Zucht und Schaam war aus diesen zum Untergange reifen Mauern längst verschwunden. Die unnatürlichsten Laster wurden bei hellem Tage auf offenem Markt getrieben. Die Verspottung des Heiligsten gehörte zu den Lieblingsbelustigungen der Carthager, und unglücklich war der Mönch oder Klausner, dem es begegnen mochte, unter diese heillose Menge sich zu verirren.

Genserich, nicht unbekannt mit den Sitten dieses Volks, welche dem schamhaften Barbaren ein Gräuel waren, ließ seine rächende Hand dasselbe schwer empfinden. Nicht so bald hatte er sich der überraschten Stadt bemächtigt, als den sämtlichen Einwohnern bei Strafe des martervollsten Todes anbefohlen wurde, alle ihre Schätze auszuliefern, an Geld, Silber, Kleinodien, köstlichen Geschirren und Gewändern. Was nur immer durch Geburt, Reichthum oder Würde über den Haufen hervorragte, ward entweder in das Innere des Landes verbannt, oder über das Meer hinüber in andere Erdtheile vertrieben. Der rechtgläubige Bischof ward mit sammt seinem Clerus ohne Kleidung und Lebensmittel auf ein Fahrzeug gesetzt, und der Will-

führt der Wellen preis gegeben, welche barmherzig genug waren, alle mit einander an der Neapolitanischen Küste wohlbehalten anzuspühlen. Rom, Italien, die Provinzen des Orients wurden überfüllt mit Afrikanischen Vertriebenen, welche einst wohlhabend und vielgeehrt, jetzt in dem bittersten Elend schmachteten. Cälestinus, den erlauchtesten aller Carthagischen Senatoren, sahe der Bischof Theodoret zu Cyrrhus mit sammt seiner Familie in den Straßen sein Brod bitten. Maria, die zärtlich erzogene Tochter des prachtliebenden Eudamon, ward an eben diesem Ort als eine gemeine Dienstmagd aufgefunden, von dem menschenfreundlichen Bischof losgekauft und dem hocherfreuten Vater, welcher, dem allgemeinen Schiffbruch entronnen, damalen in einer der abendländischen Provinzen ein ehrenvolles Amt bekleidete, getreulich zurückgesendet. Genserich nahm in dem verödeten Carthago seinen Sitz. Die Ländereien der zunächst gränzenden Prokonsularischen Provinz vertheilte er unter seine Krieger, doch so, daß er einen der schönsten und fruchtbarsten Landstriche für sich und seine Söhne behielt. Nachdem er hierauf noch das benachbarte Getulien erobert, begab er einstweilen sich zur Ruhe, und nahm den Titel an eines Königes der Erde und des Meeres.

Die Geschichte des Attila.

Aber jetzt trat Attila auf, der Hunnen und vieler Völker König, der gewaltigste aller Erderschütterer, der die Nationen bewegt hat, von der großen Sinesischen Mauer bis an die Gestade des Atlantischen Meeres. Den weichlichen Orient zu erobern, verschmähte er. Der Occident, voll kraftvoller Barbaren, die in dieser äußersten Gefahr alle Fehden verschoben, aller Eifersucht vergaßen, und an Aetius, den letzten Römer, sich anschlossen, widerstand ihm kaum. Sein Reich ist untergegangen mit ihm selber. Allein der Schrecken seines Namens, gleich denen des Hercules, des Alexander und des Lamerlan, lebet bis auf diesen Tag unter hundert Völkern.

Die Hunnen, seit sie, aus ihren 376 bis
ursprünglichen Sizen verjagt, die Go. 433.
then und Vandalen aus den ihrigen drängten, hatten seit einem halben Jahrhundert zwischen der Wolga und der Donau ein unstätes umherschweifendes Leben geführt. Durch die Spaltung der Oberhäupter ward die Kraft der Nation gebrochen. Die Sizen verschwendeten ihre Tapferkeit in vereinzeltten Streifzügen, die andern im Dienst der nehmlichen Feinde, die vor ihnen flüchtig geworden waren. In den Zeiten die wir jetzt beschreiben, hatte Rugilas, der mächtigste jener Anführer, mit den ihm angehörigen Horden sich innerhalb des
Goldsm. Röm. VIII. B. C

heutigen Ungarns in einem Landstrich niedergelassen, der dem gedoppelten Gewerbe der Hunnen, dem des Hirten und dem des Jägers, vorzüglich zusagte. Dazu saß Rugilas hier, so zu sagen, auf der Gränzmarke der beiden Kaiserthümer, deren Schwächen er von diesem Standort aus am bequemsten beobachten und benutzen konnte. Mit dem westlichen Reich war er durch Aetius befreundet, der in seinen Lägern erzogen, allzeit gewiß war, unter seinem Schutz eine sichere Zuflucht zu finden. Theodosius hingegen sah sich gezwungen, die Schonung des furchtbaren Nachbarn mit einem jährlichen Tribut von vierthals- hundert Pfund Goldes zu erkaufen, welche dem Barbaren, der nicht verschmähet hatte, mit dem Titel eines Oberfeldherrn des Reichs sich verzierern zu lassen, unter dem anständigern Namen einer Besoldung ausgezahlt wurden. Jedoch weder der Trotz der Barbaren, noch die Ränke des Byzantinischen Hofes erlaubten, daß diese Art von Einverständnis dauerte. Mehrere unabhängige Nationen an der Danau und am Eurinus verschworen sich gegen die allzu überwiegende Macht der Hunnen, und Theodosius glaubte seiner Majestät nichts zu vergeben, wenn er der Verbindung gegen seinen angeblichen Feldherrn beytrete. Allein Rugilas ward bald von allem unterrichtet, und sein Gesandter Eslaw beklagte sich zu Constantinopel über ein so unwürdiges Betragen in so starken Aus-

drücken, daß der erschrockne Theodosius eilends zween Männer vom ersten Range, den Feldhauptmann Plinthas, einen gebornen Scythen, und den Quästor Epigenes, der für einen der gewandesten Unterhändler galt, abordnete, um den Zorn des Barbaren zu beschwören.

Mittlerweile war Rugilas gestorben, 433.
 und zween seiner Neffen, Bleda und Attila, hatten seinen Platz geerbet. Diesen begegneten die Byzantinischen Abgesandten zu Marga, einer Mysischen Stadt am Flusse gleiches Namens. Die Hunnen, gewohnt, jedes wichtige Geschäft zu Pferde und unter freyem Himmel abzumachen, erwarteten ihrer außerhalb der Thore, und die Gesandten mußten sich schon zu dieser ihnen fremden Sitten bequemen. Nach mancherley wechselseitigen Klagen, Vorwürfen und Aufrückungen rückte man allmählig einander näher, und endlich wurden Bedingungen abgeschlossen, deren jede für eine Verhöhnung der Römischen Majestät gelten konnte. Außer einem offenem und sichern Markt an den Ufern der Donau ward den Hunnen das Doppelte der jährlichen Subsidië zugestanden; für jeden Römischen Gefangenen, der seinem Barbarischen Herrn entronnen war, wurden acht Goldstücke bewilligt; der Kaiser entsagte allen Verbindungen mit den Feinden der Hunnen; endlich wurden alle Ueberläufer ausgeliefert, und sofort auf der Römischen

Gränze an das Kreuz geschlagen, zwey Jünglinge von königlichem Geblüt, die sich unter ihnen befanden, nicht abgerechnet. Nachdem Attila den Römern diese Probe seiner Sinneart gegeben, räumte er ihre Gränzen, für jetzt, um dormalst in desto furchtbarer Gestalt zurück zu kehren.

Attila, der Sohn des Mundzuck, stammte von jenen alten Hunnenkönigen ab, welche schon mit den Beherrschern der Chinesischen Monarchie ihre Kräfte gemessen hatten. Seine Züge waren mit dem Stempel seiner Abkunft auf das stärkste ausgeprägt. Der dicke Kopf, die dunkle Farbe, die kleinen tiefliegenden Augen, die gequerschte Nase, die breite Brust, die breiten Schultern, der kurze fast viereckige Körper verriethen sattsam seinen Mungalischen Ursprung. Sein Gang war stolz und trotzig, die kleinen funkelnden Augen wußte er so drohend zu rollen, daß ihm gegenüber auch dem Beherrzteren ein Schrecken anwandelte. Rohhe Tapferkeit war die gemeine Ausstattung seines Volkes, die gewandteste Staatsklugheit war sein. Nicht länger kriegte er, als bis er grade den möglichst höchsten Vortheil erfochten hatte, nicht länger hielt er den Frieden, als die Rücksichten, aus denen er ihn geschlossen, fort dauerten. Schlan, verschmitzt, verschlossen, kaltblütig im Ueberlegen, rasch im Ausführen, ohne Skrupel oder moralische Bedenklichkeit, hat er den Erdb

Kreis eben so sehr durch seinen Kopf bezwungen,
 als durch die Arme der ihm gehorchenden Taus-
 sende. Ohne Ehrfurcht für das Heilige, ver-
 schmähte er gleichwohl nicht, auch den Aberglaub-
 en in sein Interesse zu ziehen. Ein altes Eisen,
 was ihm von einem Hirten gebracht wurde, der
 es zufälligerweise aus der Erde gekraht hatte,
 erklärte er mit wohlgespielter Andacht für das
 geheiligte Schwert, was die Väter als das Sym-
 bol des Kriegsgottes verehrt, und dessen Ver-
 lust sie längst beklaget hatten. Von Rasen und
 Reisig ward ein Altar errichtet, dreyhundert Ellen
 hoch, dreyhundert Ellen breit, auf der Spitze
 desselben ward das heilige Schwert befestigt; He-
 ratomben von Schaafen, Rossen und Gefangenen
 wurden der furchtbaren Gottheit dargebracht.
 Von nun an betrachtete sich Attila, als eigends
 von der Gottheit auserwählt, um den sündigen
 Erdkreis zu züchtigen. Seine Handlungen wur-
 den angesehen, als würden sie von einer höhern
 Macht ihm eingegeben, und auch die Ermordung
 seines Bruders scheint ihm weder Vorwürfe noch
 Gefahr von Seiten der Nation zugezogen zu ha-
 ben. Wohin er zog, gieng ein religiöses Schrek-
 ken vor ihm her. Ehe noch die Augen ihn sahen,
 waren die Gemüther schon bezwungen. Manche
 kriegerische Nation trug ihre Huldigung ihm frey-
 willig entgegen, denn wer konnte dem großen
 Attila widerstehen, dem Liebling Wodans, des
 allgefürchteten Geißel Gottes.

433 bis 443. Ehe er mit der gesitteten Welt in die Schranken trat, glaubte Attila den rohen Theil derselben unterjochen zu müssen, und dieß bewerkstelligte er innerhalb zehn Jahren ohngefähr, in der Maaße, daß er, der einzige sich rühmen konnte, die beiden unermesslichen Landstriche, welche mit den unbestimmten Benennungen Germania und Scythia bezeichnet wurden, durchaus bezwungen zu haben. Vom baltischen Meer bis zum großen östlichen Ocean erstreckte sich sein ungeheures Reich. Germanen, Sarmaten, Scythen, Rugen, Gepiden, Heruler, alle Völker, die zwischen der Donau, dem Eurinus und der Caspischen See saßen, gehorchten ihm. Die Inseln des Oceans erkannten seine Oberherrlichkeit. Die Könige des Scandinavischen Thule, sandten ihm ihre Pelzwerke. Die fürchterlichen Geongen lernten vor ihm sich fürchten. Der Monarch von China achtete sich nicht zu gut, seine Freundschaft und sein Bündniß zu suchen. Schaaren von überwundenen oder zinsbaren Königen bedienten Tag für Tag den großen Attila. Sie lauschten auf seinen Wink, sie zitterten vor seinem Stirnranzeln, sie vollzogen seine Befehle ohne Widerrede. Zu Friedenszeiten hatten sie abwechselnd die Aufwartung in seinem Lager. Gesiel es ihm aber, seine Macht zu mustern, so rückten fünf bis siebenmal hunderttausend Barbaren ins Feld, bereit seine Schlachten zu schlagen.

Attila überzieht den Orient.

Attilas Entfernung glaubten die beyden Kaiser zur Bezwingung Gen-
 serichs benutzen zu müssen, und schon harreten
 ihre Flotten in den Häfen Siciliens auf einen
 günstigen Fahrwind, um nach Afrika überzugehn.
 Allein der schlaue Vandal schloß eilends ein
 Bündniß mit Attila, der eben auch seine Erober-
 ungen im Norden vollendet hatte, und nur ei-
 nes Vorwandes bedurfte, um mit Theodosius
 zu brechen. Ein solcher war leicht gefunden.
 Aus Gelegenheit jenes Markts, der laut des
 Vergleichs von Margus an den Ufern der Do-
 nau unter dem Schutz einer kleinen Festung ge-
 halten wurde, überfielen die Hunnen die Römer,
 tödteten oder verjagten die Kaufleute und schleif-
 ten die Festung Constantin bis auf den Grund.
 Zur Ursache dieses gewaltthätigen Verfahrens
 führten sie an, daß der Bischof von Margus
 verstohlner Weise ihr Gebiet betreten, und die
 Gräber ihrer Könige beraubt habe; ausliefern
 solle man den Räuber sammt dem Raube, aus-
 liefern die Ueberläufer, die seit Jahren über die
 Gränze gegangen wären, oder sich sofort zum
 Kriege rüsten. Die That ward verneint, die
 Forderungen abgeschlagen. Sofort brachen die
 Barbaren über die Gränze, schleiften eine Anzahl
 Thürme, welche die Donau decken sollten, und

eroberten das ansehnliche Biminiacum. Den Mythern entfiel der Muth. Sie bedachten, daß es minderes Unglück sey, wenn ein Unschuldiger als wenn das ganze Gemeinwesen umkäme; allein es fand sich, daß der Bischof entgegengesetzter Meinung lebte. In eigener Person begab er sich ins Lager der Barbaren, und versprach, gegen eine Belohnung ihnen seine Stadt zu überliefern. Die Belohnung ward zugestanden, ein Hinterhalt gelegt und der treulose Hirte, der durch diese schwarze Berrätheren bewieß, daß er auch des Frevels, dessen die Barbaren ihn beschuldigten, gar wohl fähig sey, überantwortete seine Heerde den Wölfen.

Der eintretende Winter hemmte für diesmal die Feindseligkeiten. Da aber die mittlerweile angesponnenen Unterhandlungen sich zerschlugen, überschwebmten die Hunnen im nächsten Frühling das ganze obere Möstien. Natiaria, Sarsdica, Singiodunum, Sirmium, die Hauptstadt Pannoniens, Naissus, der Geburtsort des großen Constantin, wurden erobert und zerstört. Europens ganzer Saum vom Eurinischen bis zum Adriatischen Meer wurde durchaus verödet, und das Volk so schonungslos geschlachtet, daß Priscus, welcher diese Gegend nach fünf Jahren bereisete, versichert, die Gefilde übersät gefunden zu haben mit weißgebleichten Gebeinen.

Theodosius, der sich begnügt hatte, einige Feldzüge hindurch gegen die Barbaren zu beten, glaubte endlich, zumal da Attila selbst sich jetzt an die Spitze seiner Myriaden stellte, zu materiellern Waffen greifen zu müssen. Was nur im ganzen Umfang seines Reichs von Soldaten vorhanden war, was die Persische Gränze deckte, was Sicilien gegen Genseric schützte, das ward mühselig zusammengerafft, und dreyen Feldherrn untergeben, dem Asper, Ariobind und Arnogirke, welche nach einander, und immer näher der Hauptstadt sich schlagen ließen, erst an den Ufern des Iltus, dann unter den Mauern von Marcianopel, dann in der Thracischen Halbinsel selber. Von nun an stand das ganze Byzantinische Europa seinen Verheerungen offen. Thracien, Dacien, Illyrien, Thessalien und Macedonien erödeten unter den Heuschreckenzügen der Barbaren. Siebenzig prachtvolle Städte verschwanden gänzlich von der Oberfläche des Erdbodens. Der Brandgeruch ihrer Verheerung verbreitete sich selbst bis über die Vorstädte von Constantinopel.

Theodosius zwar durfte hinter
 446.
 seinen unzugänglichen Mauern von
 der Wuth der Barbaren für seine Person nichts fürchten. Allein es begab sich, daß durch ein Erdbeben ein großer Theil dieser Mauern nebst sechs und funfzig Thürmen umgestürzt wurde,

und schon ward von allen Kanzeln verkündigt, daß der zürnende Himmel selbst die Stadt geöffnet und beschloffen habe, sie für ihre Sünden den Scythischen Horden Preis zu geben. Die Lücke zwar wurde eiligst wieder ausgefüllt. Dennoch hörte Theodosius nicht auf, den Attila mit seinen Friedensbothen zu bestürmen, und durch Anatolius Unterhandlungen wurden endlich folgende Bedingungen abgeschlossen. Es solle den Barbaren ein Landstrich abgetreten werden, welcher sich längs dem südlichen Ufer der Donau funfzehn Tagereisen weit von Singiodunum (dem heutigen Belgrad) bis gen Novae in Thracien erstreckte. Es sollen alle gefangene Hunnen ohne Lösegeld zurück gegeben, alle entronnene Römische Gefangene mit 12 Goldstücken für den Kopf gelöst, alle Ueberläufer ohne einigen Vorbehalt ausgeliefert werden. Es sollen endlich auf der Stelle sechstausend, künftig aber jährlich zweytausend Pfund Goldes Statt der bisherigen siebenhundert an die Barbaren bezahlet werden. Diese letztere Bedingung war leichter zugestanden, als erfüllet. Der öffentliche Schatz war durch Gebäude, Schauspiele und üppige Feste erschöpft, die Abgaben aber giengen sparsam ein, und nicht ohne von den unzähligen Beamten, durch deren Hände sie eingiengen, beträchtlich bezwackt und geschmählert zu seyn. Nicht anders konnte der dringende Barbar be-

friedigt werden, als indem man die sämtlichen Reichen und Vornehmen der Hauptstadt brandschatzte, welche sich gezwungen sahen, die Sicherheit ihres schwachen Beherrschers mit den Kleinodien ihrer Frauen und dem köstlichen Hausrath ihrer Palläste zu erkaufen. Auch die Auslieferung der Ueberläufer, worauf Attila nicht minder ernstlich bestand, war nicht ohne Schwierigkeit zu bewerkstelligen, indem manche dieser Unglücklichen lieber wählten, durch die Hand der Römer zu sterben, als ihrem erzürnten Herrn zu einem schmach- und mittervollen Tode überliefert zu werden.

Aber auch jetzt noch wäre durch den Starrsinn, oder vielmehr durch den unbezwinglichen Heldenmuth einer einzigen Stadt, deren Standhaftigkeit in der allgemeinen Erschlaffung des Zeitalters nur noch stärker auffällt, der Vergleich fast hintertrieben worden. Die Einwohner von Azimunt, einer festen Stadt an der Gränzmarke Illyriens und Thraciens, deren die Geschichte nur dieß einzige rühmliche Mal erwähnt, weigerten sich hartnäckig, ihren Antheil an den Friedensbedingungen zu erfüllen. Attila, von einem so neuen Uebermuth befremdet, zog eilends heran, sie zu züchtigen. Sie aber, statt den Angriff der Barbaren zahmer Weise abzuwarten, zwangen diese durch eine Reihe verzweifelter Ausfälle, sich eine beträchtliche Strecke zurück zu

ziehen, und die Verrennung in eine, wenig genaue, Einschließung zu verwandeln. Auch so waren die Hunnen vor den Plackereien der Eingeschlossenen keine Stunde sicher. Unermüdet wiederholten die Azimunter ihre Anriffe, brachen bei Tage und bei Nacht in das Lager der Hunnen ein, hieben eine Menge nieder, raubten Vieh und Gefangene, und sahen sich mit jedem Tage durch Schaaren von Flüchtlingen verstärkt. Attila, den es verdroß, sich so verhöhnt zu sehn, beklagte sich deshalb bey Anatolius und Theodulus. Er drohete, den Krieg wieder anzufangen, wenn diese verwegenen Azimunter nicht sofort zu ihrer Schuldigkeit zurückkehrten. So mußten die armen geplatzten Abgesandten die eigenen Unterthanen auffordern, sich dem Feinde zu unterwerfen. Allein die Azimunter beharreten auf ihrem Sinn. „Verlassen von aller Welt, hätten sie unternommen, für sich selbst zu sorgen. Nicht müsse man ihnen zumuthen, die Waffen, mittelst deren sie eines trotzigem Feindes sich erwehret, aus den Händen zu legen. Die Bedingungen, die der Kaiser eingegangen zu erfüllen, sähen sie sich außer Stande. Ueberläufer duldeten sie nicht unter sich; die Römischen Gefangenen, die etwa zu ihnen entronnen wären, hätten sie sogleich in Frieden weiter ziehen lassen, was sie von den Barbaren singen, seyn sie gewohnt, sogleich niederzumachen, doch hätten sie ihrer zwey gespart,

welche sie erbötig wären, gegen zwey ihrer Hirten, welche die Feinde überraschet hätten, auszuliefern." Attila ließ die Hirten suchen. Sie fanden sich nicht. Die Azimunter, argwohnend, daß man sie nur nicht finden wolle, verlangten, Attila solle schwören, daß er weder diese, noch irgend sonst einen ihrer Mitbürger zurück behielte, und der trotzige Barbar schwur wirklich. Die Azimunter schworen nun ihrerseits auch, daß sie, außer jenen zweyen, keine Gefangne weiter hätten. Die zwey wurden ausgeliefert, Attila zog ab, und mitten unter den Ruinen des Reichs blieb das kleine Azimunt unbesiegt und unbeschädigt.

Von diesen feinen wackern Untersassen hätte Theodosius lernen mögen, welches Betragen erfolgen werde, um die Barbaren in Ehrfurcht zu erhalten. Allein sein zahmes Gemüth war einer solchen Lehre nicht empfänglich. Attila seinerseits ermangelte nicht, des Kaisers erprobte Schwäche durch immer stärkere Forderungen zu benutzen. Der Byzantinische Hof ward durch eine Reihe seiner Gesandtschaften mehr geänstigt und verhöhnet, als erfreuet und geehrt. Die Klagen, Ansprüche, Zumuthungen, nahmen kein Ende. Bald galt es gewisse Landstriche, die noch nicht geräumt, dann eine Anzahl Ueberläufer, die noch nicht ausgeliefert waren, dann den Markt, welcher tiefer ins Land hinein in die

Gegend von Naissus verlegt werden sollte. Jeder dieser Gesandten mußte mit Aufwand unterhalten, mit äußerster Schonung behandelt, mit den kostbarsten Geschenken entlassen werden. Es kam dahin, daß wenn Attila irgend Einen seiner Getreuen belohnen wollte, er ihm ein Geschäft beim Byzantinischen Hofe auftrug. Sogar die reichen Erbinnen des Reichs fingen an, den Hunnischen Großen einzuleuchten; und Constantius, Attila's Geheimschreiber, ruhte nicht, bis die schöne und begüterte Wittwe des Armatius war gezwungen worden, ihm ihre Hand zu geben. Diejenigen, die diesen gesandtschaftlichen Reigen beschloffen, waren Drestes und Edico, welche beide denkwürdig geworden sind in der Geschichte des untergehenden Reichs, jener, als Vater des letzten Westlichen Kaisers, dieser, als Vater des ersten ausländischen Beherrschers der Römer. Beide, nachdem sie eine ganze Reihe von Beschwerden vor den Thron des Theodosius gebracht, trugen darauf an, daß der Kaiser so manche Beschlüsse ihres Herrn nun auch seinerseits mit einer feyerlichen Gesandtschaft erwidern möge, die aber nothwendig aus den Ersten seines Reiches auswählt werden müsse, da denn der große Hunnenkönig nicht verschmähen wolle, selbigen bis gen Sardica entgegen zu kommen. Während über diesen neuen Antrag bei Hofe gerathschlaget wurde, beschaueten die Gesand-

ten die Herrlichkeiten der Kaiserstadt, und Edico insonderheit schien so entzückt davon, er lobpries die Glückseligkeit der Römer in so beredten Ausdrücken, daß Chrysaphius, Theodosius damaliger Günstling, in dem Gothen ein bequemes Werkzeug zu Ausführung eines der treulossten Plane, womit er sich längst in Gedanken beschäftigt, zu erkennen glaubte. Nachdem er daher den Edico bei Seite gerufen, und ihm den Eid der Verschwiegenheit abgenommen, versprach er ihn zum Mitgenossen aller dieser Herrlichkeit zu erheben, wofern er sich entschließen könne, durch Eine einzige That um den Kaiser und um das Reich sich ein unsterbliches Verdienst zu erwerben; durch die Hinwegräumung nemlich des Attila. Der Gothe stußte, besann sich, und sagte alles zu, was man verlangte; um so mehr, da Theodosius selbst Mittel fand, des entworfenen Meuchelmordes halber mit seinem Gewissen sich zu vergleichen, und alle Versprechungen des Eunuchen mit seinem eigenen kaiserlichen Wort versiegelte. Die Gesandtschaft, unter deren Vorwand man die That am bequemsten vollführen zu können glaubte, ward nun mit Eifer betrieben. Maximinus, einer von Theodosius angesehensten und erfabrensten Rätthen, unterzog sich nicht ohne Sträuben, der mühsamen und vielleicht gefährlichen Reise. Sein Freund, der Geschichtschreiber Priscus (dem wir die Beschrei-

bung der Gesandtschaft verdanken) begleitete ihn aus Neugier. Vigilius aber, der Dolmetscher, war der Einzige, dem der geheime und tückische Zweck der Sendung anvertrauet wurde.

Die Gesandtschaft des Maximinus.

448. Dreyzehn Tagereisen hatte die Gesandtschaft, in Edicon's und Drestes Gesellschaft zurückgelegt, als sie zu Sardica anlangte, oder an dem Ort vielmehr, wo einstens Sardica gewesen war. Denn Attila hatte diese Stadt von Grund aus zerstört, daher auch Theodosius dessen Anerbieten, den Gesandten bis dahin entgegen zu kommen, hatte ablehnen müssen. Da Sardica noch innerhalb der Römischen Gränzmarken lag, hielten die Römer es für ihre Pflicht, die Barbaren zu bewirthen. Mit Hülfe der umliegenden Landbesitzer ward eine Menge Horns und Schafvieh herbeigeschaft, und ein überflüssiges, wenn auch eben nicht kostbares Mahl angerichtet. Von Wein erhitzt, wetteiferten die Gäste über Tische, in pralenden Schilderungen der Macht und Größe ihrer beiderseitigen Herren einander zu überbieten. Durch die großsprecherische Behauptung des Vigilius, daß keines Weibes Sohn sich erlauben dürfe, mit dem heiligen und göttlichen Theodosius sich vergleichen zu wollen, geriethen die trohischen Barbaren in

Harnisch, und Priscus und Maximin hatten Mühe, durch freundlicheres Zureden die erbitterten Gemüther zu besänftigen. Nach aufgehobener Tafel wurden Geschenke unter die Hunnen ausgeheilt, seidne Kleider und kostbare Perlenschnüre, welche sie mit Dank annahmen. Doch konnte der grollende Drestes (dem die Vorliebe, womit man seinem Gehülften zu Byzanz begegnet, nicht entgangen war) nicht umhin, zu bemerken, wie er seines theils sich nicht allezeit einer so gütigen und ehrenvollen Behandlung zu rühmen gehabt habe. Die Reise ward fortgesetzt. Man erreichte Naissus, eine einst blühende Stadt, welche dem Reich den großen Constantiu geschenkt hatte. Sie war durch Attila geschleift worden. Die Einwohner waren vertilgt; oder zerstreut; einige elende Stiechlinge, die zwischen den Ruinen der Kirchen ein müheseliges Daseyn fortschleppten, dienten nur, das Schauerhafte der Szene zu erhöhen. Weit und breit waren die Hüren mit Menschengraben übersät, und die Gegend so durchans verödet, daß die Reisenden sich nordwestwärts wenden, und über die geschonteren Servischen Gebirge gehen mußten, von wannen sie in das flache und sumpfige Gelände gelangten, durch welches die Donau strömt. Im Besitz des Stromes waren die Barbaren. In schmalen Rähnen, die aus einem einzigen Baumstamme gebohrt waren, wurden die Reisenden

übergesetzt, und sofort eilten die Hunnischen Botschafter voraus, um den Attila von der Ankunft der Gesandtschaft zu unterrichten; da denn Edico nichts angelegneres hatte, als seinem Herrn den meuchelmörderischen Antrag, den ihm die Byzantiner gemacht, zu hinterbringen. Wohl mochte Attila die feige Treulosigkeit dieser vorgeblichen Römer mit gerechtem Unmuth empfinden, gleichwohl war er Meister genug über sich selbst, um in dem Betragen, was er von Stund an gegen die Gesandtschaft annahm, zwischen dem schuldigen Vigilus und dem unschuldigen Maximin jederzeit gebührend zu unterscheiden. Die Römer hatten ihre Gezelte auf einem anmuthigen Hügel im Eingang eines lachenden Thales aufgeschlagen; sofort kam Befehl, die Zelte wieder abzubrechen und am Fuß des Hügel's aufzurichten, weil es sich nicht gezieme, höher zu wohnen, als der König. Nicht lange, und einige Hunnische Große trafen ein, welche begehrtten, daß die Gesandtschaft ihnen ihre Instruktionen mittheilen sollte. Maximinus stellte vor, wie es nicht Sitte sey, die Aufträge des Herrn jemand anders vorzutragen als dem verbündeten Monarchen selber; und wie er hoffe, man werde ihn auch in diesem Punkte so behandeln, wie die Hunnischen Botschafter allezeit an seinem Hofe behandelt worden wären. Unwillig ritten die Hunnen fort. Hohnlachend kamen sie wieder und erzählten dem

erstaunten Bothschafter bis ins kleinste Detail den ganzen Inhalt seiner Instruktion. Maximin, wiewohl überrascht und geärgert, die Geheimnisse des heiligen Cabinettes, die, wie Priscus meint, den Göttern selbst nicht enthüllt werden mußten, so gewissenlos verrathen zu sehen, antwortete gelassen zwar, aber mit Festigkeit: es möge nun dieß der Gegenstand seiner Sendung seyn oder nicht, so sehe er sich genöthigt, auf seiner anfänglichen Aeußerung zu beharren. Augenblicklich erhielt er Befehl, das Hunnische Gebiet zu räumen. Zwar ungerne, brach er auf, obgleich die Nacht sich nahte, als ein Geschenk an Fleisch und Donausfischen von dem König ankam, mit der Erlaubniß, bis zum Morgen zu verweilen. Schon schmeichelte sich Maximin, daß Attila seinen Sinn geändert habe. Allein mit Tagesanbruch ward der Befehl zur Abreise wiederholt. Jetzt glaubte Priscus etwas wagen zu müssen. Begleitet von einem Römer, welcher der Hunnischen Sprache kundig war, begab er sich zu Scotta, dem Bruder des Dnegesius, eines Günstlings des Attila, der ein Freund der Römer, zum Unglück aber abwesend war, und wußte ihm von den Vortheilen, die seinem Herrn sowohl als seinem Bruder und ihm selber aus der Römischen Sendung zuwachsen würden, ingleichen von dem großen Vertrauen, was der Byzantinische Hof auf ihn und seinen Einfluß bey dem Monarchen setzte, so viel Schmeichels

haftes zu erzählen, daß der gänzlich gewonnene Barbar sich sofort aufs Pferd warf, und der Gesandtschaft bey seinem ohnehin schon zur Hälfte versöhnten Herrn in der That eine Audienz auswirkte.

So erschien dann Maximin mit seinem Gefolge vor diesem furchtbaren Attila. Umringt von seiner Leibwache, saß der Eroberer in seinem Gezelt auf einem schlichten hölzernen Stuhl. Bitterer Unmuth verfinsterte seine Stirne; eine unsäglich Verachtung sprach aus jeder seiner Mienen. Ehrerbietig nahte sich Maximinus, grüßte ihn, und indem er Theodosius Brief ihm überreichte, sprach er: Unsre Kaiser beten für Deine und der Deinigen Erhaltung. Und ich, erwiderte barschen Tones der Barbar, wünsche den Römern alles, was sie mir selber wünschen. Dann wandte er sich zu Vigilius, und mit Blicken, die gleich so vielen Blitzen des Verräthers schuldbewußtes Gemüth durchbohrten, sprach er: „Und du? wie wagst du es doch, vor meinem Antlitz zu erscheinen? du, der dem Anatolius schon zum Dolmetscher diente, und aufs genaueste weiß, um welche Bedingungen wir damals eins geworden seyn? Sage, wie wagst du es, mir vor die Augen zu treten, ohne die noch übrigen Ausreißer mir mitzubringen, die ihr wider Treu und Glauben mir vorenthalten.“ Als Vigilius zitternd antwortete, daß ihrer keine mehr im ganzen Reich vorhanden seyn? du lügst,

sprach er. Und um den Lügner auf der Stelle zu überführen, ließ er eine lange und genaue Liste der noch fehlenden Ueberläufer ablesen. „Was hindert, sprach er dann, daß ich nicht augenblicklich dich ans Kreuz schlagen lasse, und dein Fleisch den Geyern Preis gebe?“ Und stehenden Fußes befahl er ihm, an seinen Hof zurück zu kehren, die noch fehlenden Flüchtlinge herzuholen, und eine ehrenvollere Gesandtschaft, denn diese, von seinem Herrn auszuwirken. „Nicht, fuhr er nach Vigilius Abtritt beruhigter fort, als ob ich besorgte, daß diese Ausreißer euch helfen möchten eure Gränzen zu bewahren! Denn welche eurer Städte, welche eurer Festungen wird widerstehn können, so bald es Attila gefällt, sie vom Erdboden zu vertilgen. Allein es verdreust mich, meine Sklaven wider mich streiten zu sehen.“ Mit dem Bescheide endlich, daß der König ihm seine Antwort werde zukommen lassen, ward Maximinus für dießmal entlassen.

Statt der verheißenen Antwort aber erhielt der Botschafter Befehl, dem König zu seiner Residenz in das innere Scythien zu folgen, wohin eben auch die Gesandten des occidentalischen Hofes, der ebenfalls Zerwürfnisse mit Attila auszugleichen hatte, von ihm beschieden waren. Dieß gab eine weite und beschwerliche Reise, während welcher die Römer in Absicht auf die Wahl des Weges, die Schnelligkeit oder Langsamkeit, die Länge oder Kürze der Tagereisen einzig von dem

Launen des Königs, mitunter auch wohl von dem Eigensinn der Führer abhingen. Mit Lebensmitteln wurden sie reichlich aus den umliegenden Dörtern versorgt, doch mußten sie statt des Brodtes sich mit Hüse, statt des Weins mit Meth, und einem aus Gerste gebrauten Getränk, Camus, begnügen. Auch an Abentheuern fehlte es nicht, weder von der behaglicheren noch unbehaglicheren Art. Eines Abends lagerten sie am Saume eines weitläufigen Morastes. Ein Ungewitter kam auf. Es stürmte, donnerte, regnete entsetzlich. In Einem Augenblick waren die Gezelte weggeführt, das Gepäck und alles Geräthe überschwemmt, die Reisenden durchnäßt und zerstreut irrten umher in der stockfinstern Nacht, unkundig des Weges, mancherley unbekannte Gefahr besorgend. Endlich gelangten sie in eine Dorfschaft, deren Einwohner sie mit lautem Geschrey aus dem Schlummer störten. Im Nu war das ganze Dorf auf das herrlichste erleuchtet. Die Verirrten wurden in ein stattliches Wohngebäude geführt; ein erquickendes Feuer von Rohr wurde angezündet, alle Bequemlichkeiten und Erfrischungen wurden in Ueberfluß herbeygeschafft, sogar eine Anzahl junger Mädchen erschien, um den Reisenden für die Nacht Gesellschaft zu leisten. Auch für den ganzen folgenden Tag, der schön und sonnig war, entließ man die Reisenden nicht. Die müden Wanderer

mußten zuvor ausruhen, das Gepäck gesammelt und getrocknet, die Pferde erquickt und gestärkt werden. Es war die Wittwe des umgekommenen Bleda, welche an diesem einsamen Ort die bedrängten Reisenden mit so herzlicher Hospitalität empfing, und von welcher sie mit allem gebührenden Dank und einem willkommenen Geschenk an silbernen Bechern, scharlachenen Decken, gedörrten Früchten und Indischem Pfeffer am dritten Tage sich wider beurlaubten. Sechs Tage lang waren die Botschafter von Attila getrennt gewesen; nachdem sie bald nach diesem Abentheuer ihn wieder eingeholt, setzten sie gemeinschaftlich und in langsamen Tagereisen ihren Weg fort, und erreichten endlich die Residenz, ohne auf einem Wege von mehreren hundert Meilen eine einzige Stadt angetroffen zu haben.

Diese Hauptstadt des unermesslichen Scythischen Reichs scheint zwischen der Donau, der Theiß und den Karpathen, in den Ebenen des obern Hungarn, am wahrscheinlichsten in der Gegend des heutigen Agra gelegen zu haben. Sie scheint im Grunde nichts anders gewesen zu seyn, als ein gelegentliches Lager, was durch Attila's wiederholten Aufenthalt, während dessen Haßstaat, Leibwache und zahlreiches Gefolge irgendwo untergebracht werden mußte, allmählig zu einem weitläufigen Dorf angewachsen war. Steinerne Gebäude gab es in der Residenz des großen Hun-

nenkönigs weiter keine, als die Bäder, welche Dnegeſius für ſich und ſeine Familie erbauet hatte. Noch hatten die Steine dazu aus Pannonien herbegeführt werden müſſen, weil das Land dergleichen nicht hervorbringt. Die Wohnungen der Hunniſchen Großen waren von Holz, die des niedern Volks vollends nur aus Leimen, Stroh oder gewächſter Leinwand aufgeführt.

Attilas Einzug geſchah nicht ohne alle Feyerlichkeit. So wie er der Reſidenz ſich näherte, traten die Scythiſchen Frauen hervor, um ihren König und Herrn zu bewillkommen. In ordentliche Bänden vertheilt, gingen ſie vor ihm her, weiße linnene Schleyer an dem Zipfel haltend, welche ſie in bogenähnlichen Schwingungen über den Weg fliegen ließen. Darunter gingen Reihenweiſe jungſchöngekleidete Mädchen, welche das Lob des Königs in Scythiſchen Hymnen ſangen. Indem ſich Attila dem Hauſe des Dnegeſius nahte, trat die Gattin ſeines Günftlings, von ihren Joſen begleitet, ihm entgegen, und erſuchte ihn, das Mahl, was ſeine Magd ihm zugerichtet, nicht zu verſchmähen. Sofort huben ſeine Begleiter ein ſilbernes Tiſchchen zu ſeinem Sattel empor. Der König nahm den güldnen Becher, koſtete einige Tropfen, und nachdem er freundlichſt gedankt, begab er ſich in ſeinen Pallast.

Dieſer Pallast war eben auch hölzern, aber von einem gar anſehnlichen Umfang. Er war mit

einer gleichfalls hölzernen Einfassung umgeben, die aus glatt gezimmerten Querbalken zusammengefügt, und in abgemessenen Entfernungen mit hölzernen Thürmen, mehr zur Zierde als zum Schutz, versehen war. Innerhalb dieses Ringes befand sich eine Menge Gebäude von mancherley Bauart und Bestimmungen. Jede der zahlreichen Weiber des Königs hatte ihre eigene Wohnung, welcher es an mancherlei Zierrathen und Bequemlichkeiten nicht fehlte. Am sorgfältigsten war die Wohnung der Cerca geschmückt, der begünstigten Gemahlin Attila's. Sie war mit hohen, ganz runden Säulen umgeben, und das Getäfel mit künstlichem Schnitzwerk verziert. Zwischen diesen Frauenhäusern durften die Römer ohne einigen Zwang herumspazieren. Sie durften die königlichen Frauen besuchen, sie beschenken und mit ihnen speisen. Selbst eine freundschaftliche Umarmung verstieß keinesweges gegen die Landes-Sitte. Die schöne Cerca empfing die Gesandten in ihrem geheimsten Zimmer, nachlässig auf weichen Polstern hingelehnt; ihr Hofstaat stand in einem Kreise um sie her; ihre Mädchen saßen auf dem Boden und stikten.

Nur Einen Tag ruhete Attila. Am Morgen des dritten ließ er einen Stuhl in das Thor seines Burgrings setzen und richtete sein Volk. Dann zog er sich zurück in die innern Zimmer, um mit seinen Getreuen des Rathes zu pflegen,

und die Abgesandten mancher fernen Nation zu vernehmen. Zweymal wurden die Römischen Bothschafter zu seinem Tische geladen. Alle Schätze, welche die Eroberer in ihren Kriegen erbeutet hatten, wurden bei dieser Gelegenheit zur Schau gestellt. Die Pferdegeschirre, die Schwerter und Griffe, selbst die Schuhe der Barbaren glänzten von Gold und edlen Steinen. Die Tische senkzten unter der Last der güldenen und silbernen Geschirre. Nur Attila, allen eiteln Prunk verschwäbend, hielt sich strenge an die Einfachheit der Väter. Seine Tracht, seine Waffen, seine Satteldecken waren schlecht und recht, einfärbig und ohne einige Verzierung. Nur hölzerne Geschirre erschienen auf seinem Tisch. Fleisch war die einzige Speise, die er genoß.

Als die Gesandten in den sehr geräumigen Speisesaal traten, sahen sie am Ende der Halle auf einer um mehrere Stufen erhöhten Estrade, den König neben einem Tischchen sitzen, an welchem einer seiner Söhne und Oheime ihm Gesellschaft leisteten. Zu beiden Seiten waren längs den Wänden in langen Reihen eine Menge kleiner Tafeln gestellt, an deren jeder höchstens drey bis vier Gäste Platz hatten. Nachdem die Gesandten an der Schwelle auf das Wohl des Königs einen Becher hatten leeren müssen, wurden sie zu ihren Sitzen geführt, die aber nach ihrem eigenen Geständniß keinesweges zu den ersten oder

vornehmsten der Gesellschaft gehörten. Nachdem alle Gäste beisammen waren, hieß der König sie mit einem Trunk willkommen. Drey mal wurden die Schüsseln abgeräumt und durch neue ersetzt. Jedesmal nahm der König einen Becher aus der Hand des Mundschenken, und trank auf die Gesundheit eines jeden angesehenern Gastes, welches diese mit gebührender Ehrerbietung erwiederten. Während des Schmauses traten zween Barden herein, stellten sich vor des Königs Sitz, und sagten die Gesänge her, in welche sie des Königs Thaten gefasset hatten. Mittlerweise herrschte in der ganzen Versammlung die lauschendste Stille. Lustern trank jedes Ohr die süßen Töne ein, worin die Heldenthaten der Nation verherrlicht wurden. Die Augen der jüngeren Männer blitzten von einer edlen Streitbegier; die der älteren flossen über von nagendem Kummer, von einer so glorreichen Laufbahn in Zukunft ausgeschlossen zu seyn. Gleich empfänglich waren diese Barbaren auch für die Eindrücke des Scherzes. Die Gesänge waren nicht so bald geendigt, als zween Poffenreisser die Stelle der Dichter einnahmen, und durch ihre merkwürdige Mißgestalt, ihre buntscheckigte Tracht, ihre possierlichen Gebärden, drolligten Einfälle und ein seltsames aus Gothischen Hunnischen und Römischen Lauten zusammengestoppeltes Rothwälsch die Gesellschaft zur ausgelassensten Lustigkeit stimmten.

Nur Attila behauptete unter dem schallenden Gelächter den ganzen Ernst seines Anstandes und seiner Miene. Als aber sein jüngster Sohn Iernac hereintrat, erheiterten sich plötzlich des Königs Züge. Mit freundlichem Lächeln rief er den Knaben zu sich, streichelte seine vollen Backen, und drückte ihn mit Inbrunst an das Herz. Die Speisen wurden endlich abgeräumt, die Flaschen dagegen in solcher Menge wieder aufgepflanzt, daß die Gesandten, in Besorgniß seltsamer Dinge, wenn dieß alles erst würde ausgetrunken seyn, rathsamer fanden, vor dem Ende des Gelages sich wieder zu entfernen.

Bei Gelegenheit des zweiten Schmauses unterhielt sich Attila mit Maximin in einem freundschaftlichen und vertraulichen Tone. Doch konnte er nicht umhin, zwischen seine gütigern Aeußerungen eine und andre aufrückende Bemerkung einzuschieben. Tages darauf wurden die Gesandten entlassen, nicht ohne ansehnliche Geschenke von Seiten Attila's sowohl, als seiner Großen. Matiarica, eine vornehme Römerin, die am königlichen Hoflager in der Gefangenschaft lebte, ward auf ihr Bitten um einen äußerst mäßigen Preis freigegeben. Für ihre Kinder ward nichts verlangt.

Auf der Heimreise begegnete Maximin dem Vigilius, welcher, immer noch die Entdeckung seiner Treulosigkeit nicht ahnend, im Begriff war,

mit seinem Sohn und einem schweren Beutel Goldes, womit, nach Edecons trüglichem Verlangen, die Leibwache bestochen werden sollte, an den Hof des Attila zurück zu kehren. Bis in den Hof der königlichen Burg, erlaubte man dem Meuchelmörder zu dringen. Hier aber ward er fest genommen und das Gold bei ihm gefunden. Attila verhörte ihn in eigener Person, und da der Elende noch zu läugnen wagte, befahl jener, den Sohn vor seinen Augen umzubringen. Dieß besiegte seinen Troh. Er warf dem beleidigten König sich zu Füßen, gestand seine Schuld, und bat nur, daß man seines unschuldigen Sohnes schonen wolle. Attila, dem mit dem Blut des Nichtswürdigen nicht gedient war, ließ ihn in Eisen legen, versprach aber, ihn frey zu geben, dafern er mit dem Doppelten des Preises, den man zu Byzanz auf des Königs Kopf gesetzt, den eigenen lösen werde. Theodosius hingegen glaubte er sein unfürstliches Benehmen auf das strengste verweisen zu müssen. Eslaw und Drestes, welche mit Maximin an den kaiserlichen Hof abgegangen waren, erhielten Befehle von ihm, welche pünktlich auszurichten ihnen minder wäglich dünchte, als ihnen zu entschlüpfen. Mit Vigilius gefülltem Beutel am Halse trat Drestes kühnlich vor Theodosius Thron, und fragte Chrysaphius, ob er diesen Zeugen seiner Bübereien anerkenne. Eslaw aber erle-

digte des Auftrags seines Herrn an Theodosius sich in folgenden Ausdrücken. „Also lauten die Worte Attila's, des Königs der Hunnen an Theodosius den Kaiser der Römer. Theodosius ist der Sohn eines ehrwürdigen und erlauchten Vaters. Attila ist von gleich edler Abkunft. Attila hat durch den Ruhm seiner Thaten den angeerbten Glanz behauptet. Theodosius hat denselben geschändet, und sich selbst zum Sklaven herabgesetzt, indem er einwilligte, einem fremden Fürsten zinsbar zu werden. Wohl hätte es ihm dann geziemet, den Mann, welchen Geschick und Verdienst über ihn erhoben, zu achten und zu ehren. Statt dessen hat er lieber gewählt, einem niederträchtigen Sklaven gleich, gegen das Leben seines Herrn Verrath und Meuchelmord anzuzetteln.“ Er schloß mit dem Begehren, daß Chrysaphius seinem Herrn sofort solle ausgeliefert werden. Theodosius, zum erstenmal in seinem Leben von den Lippen eines Barbaren die Wahrheit hörend, erblaßte. Zu ohnmächtig, es zu rächen, zu schuldig, um auch nur zu zürnen, versuchte er, durch eine feyerliche Gesandtschaft den zürnenden König zu besänftigen. Nomiüs und Anatolius, beide von consularischem Rang und mit den höchsten Reichswürden bekleidet, unterzogen sich der mißlichen Sendung. Gesandte wie diese waren es, dergleichen Attila allezeit begehret hatte. Schon die Wahl grade

dieser Männer, deren Privatcharakter er schätzte, diente ihn zu versöhnen. Herablassend reiste er ihnen bis an die Ufer des Drengo entgegen, und nachdem er seinen Unmuth noch einmal ihnen gegenüber gelüftet, verzieh er dem Kaiser, dem Verschnittenen und dem Dolmetscher. Endlich versprach er die Friedensbedingungen zu erfüllen, ertheilte einer Menge von Gefangenen die Freiheit, überließ die noch unausgelieferten Ausreißer ihrem Schicksal, und gab sogar einen beträchtlichen Strich Landes im Süden der Donau an das Reich zurück, das alle Lasten und Kosten dieser Unterhandlungen tragen mußte, ohne einmal den Untergang des niederträchtigen Chrysaphius damit zu erkaufen.

Attila's Verhältniß zum Occident.

Als Theodosius nicht lange nach diesen Geschichten gestorben war, und 43a.
 Attila von seinem Nachfolger, dem guten und gerechten Marcian, den vertragsmäßigen Tribut forderte, erhielt er folgende Antwort: die Zeiten, wo der Majestät des Reichs durch das Wort Tribut ungestraft hätte Hohn gesprochen werden dürfen, seyn gewesen; bescheidner Bundesgenossen nützliche Treue sey der Kaiser allezeit bereit, mit geziemender Freigebigkeit zu erwiedern, was aber bloße freye Gabe sey, dürfe

nicht als Pflicht erpochet werden; unter den Erzeugnissen des Reichs befunde sich nicht bloß das Gold, sondern auch das Eisen. — Eine so neue Antwort diene mehr den Attila zu befremden, als zu erzürnen. Er betrachtete die schönen Phrasen als inhaltlose Pralereien, deren Urheber zu züchtigen noch immer Zeit sey, wenn er zuvor ein schwierigeres und glorreicheres Unternehmen bestanden haben würde, die Unterjochung nehmlich des streitbaren Occident, welcher nun seit einer Reihe von Jahren sich der klugen und kraftvollen Verwaltung des Aetius erfreute.

Denn nicht lange hatte dieser trotzige Geist die Ungnade der Placidia ertragen. An der Spitze eines furchtbaren Hunnenheers hatte er seine ohnmächtige Gebieterin gezwungen, das Verbannungsurtheil zurück zu nehmen, Bonifacius Eydam und Nachfolger, den verdienten Sebastian von ihrem Hofe zu entlassen, und dagegen ihn, den Geächteten, nicht nur in alle ehemalige Würden wieder einzusetzen, sondern deren noch neue und glänzendere über seinem Scheitel zusammenzuhäufen. Nach einander ward Aetius Patricier, zu dreyenmalen Consul, und bald Oberfeldherr der gesammten Kriegsmacht des Occidentalischen Kaiserthumes. Auf diesem erhabenen Standort zeigte Aetius, daß er den Ruhm, das Reich gerettet zu haben, nur nicht mit einem andern habe theilen mögen. Von der Stunde
an,

an, wo er keinen Nebenbuhler mehr zu fürchten hatte, widmete er sich einzig und allein dem Dienste des Staats. Während Placidia und nach ihrem Hinschiede Valentinian einer üppigen und thatenlosen Ruhe pflegten, bestand Aetius zwanzig drangsalvolle Jahre hindurch 433 bis die Beschwerden des Cabinettes und 454. des Feldes. Durch die Treue, womit er die beschwornen Traktaten beobachtete, erwarb er das Zutrauen, durch die Strenge, womit er deren Verletzung ahndete, die Ehrerbietung der Barbaren. Mit Genserich schloß er Frieden, um nur Italien vor seinen Verheerungen zu sichern. In Gallien und Spanien gelang es ihm, das kaiserliche Ansehn wieder herzustellen, und männlich zu behaupten. Die Franken und Sueven verwandelte er aus überwundenen Feinden in nützliche Bundesgenossen. Selbst das entlegene Britannien flehete ihn nicht umsonst um Beistand an.

Mit den Hunnen befließ sich Aetius das alte gastfreundliche Einverständnis sorgfältig zu erhalten. Durch wechselseitige Beschiedungen ward das gute Vernehmen fleißig aufgefrischt. Selbst seinen Sohn Carpilio vertraute Aetius der Zucht und Anführung Attila's des Gefährten und Gespielen seiner Jugend. Trotzigere Forderungen des Barbaren wurden von dem vorsichtigen Römer entweder mit Nachgiebigkeit bewilligt, oder er wußte ihnen mit Klugheit aus

zuweichen. Selbst ein bedeutendes jährliches Geschenk, das nur nicht den Namen eines Tributs führte, scheint Attila auch von dem Occident gezogen zu haben, und Aetius war froh, zu solchem Preise den Beistand ganzer Myriaden von Hunnen und Alanen erkaufen zu können, welche seine dringenderen Unternehmungen ihm ausführen halfen. Einem Theil dieser Schaaren wies er Niederlassungen an am Rhodanus und am Ligeris, wo sie freilich den Eingebornen nicht die willkommensten Gäste seyn mochten, dem Reiche aber eine desto sichrere Brustwehr gegen die Gothen und die Franken.

Die Westgothen unter König Dietrich.

419 bis 451. In Aquitanien hatte das Königthum der Westgothen nach und nach Festigkeit und Stärke gewonnen. König Vallia war gestorben, und sein Sohn Dietrich (Theodorich) war an das Reich gewählt, dem er dreißig Jahre lang mit Kraft und Nachdruck vorstand. Begierig, sein ihm zu enges Gebiet zu erweitern, belagerte er Arelate, die blühende und reiche Hauptstadt des Römischen Galliens, und hätte sie erobert, wenn nicht Aetius in Person herbeigeilt wäre, sie zu entsetzen. Nicht ohne Verlust und Schmach mußte Dietrich jetzt abziehen, froh, einen zehnjährigen Frieden zu erhalten, den er

nicht länger hielt, als es ihm nützlich dünkte. Als nehmlich nach einigen Jahren das westliche Kaiserthum in allen seinen Gränzen fast, und fast in gleichem Augenblick von seinen barbarischen Nachbarn nicht anders, als hätten sie deshalb gemeinsame Abrede getroffen, angegriffen wurde, in Afrika von den Vandalen, in Hispanien von den Sueven, in Niedergermanien von den Franken, im nördlichen Italien von den Luthungen, in Belgien von den Burgundern, glaubte auch Dietrich dem Vortheil die Schaam nachsetzen zu müssen, und fiel ein in das Narbonnesische Gallien. In dieser großen Drangsal war einzig und allein Aetius Tapferkeit und Thätigkeit das Heil des Reichs. An der Spitze seiner Hunnischen Reiteren flog er jetzt hie — jetzt dorthin, und wo die Gefahr am dringendsten war, warf er sich am schnellsten entgegen. Die Burgunder schlug er auf das Haupt, und wußte durch die Alanen und Hunnen, die er an ihrer Gränze zurückließ, sie dermaßen zu ängstigen, daß sie mit dem Verlust ihrer besten Mannschafft ihre bisherige Sitze räumten, und sich in das gebirgigte Sabaudien zurückzogen, wo ihnen Aetius einstweilen neue Niederlassungen anwies. Mittlerweile lag Dietrich belagernd vor Narbonne, und schon war durch

435.

Hunger und Pest die wichtige Stadt aufs äußerste gekommen, Aetius, der in andern Gegenden

zu thun hatte, detachirte Litorius den Comes, die Stadt zu entsetzen. Litorius befahl jedem seiner Reiter, zwey Säcke mit Mehl hinter sich auf's Pferd zu nehmen. Dann brach er am hellen Tage mit solchem Ungestüm in die Linien der Gothen ein, daß er sie zerriß, sich durchschlug und ohne Verlust beinahe die Stadt erreichte. Indessen hatte auch Aetius Zeit gewonnen, dem Schauplatz sich zu nähern. Dietrich ward in die Mitte genommen, und mit Verlust von achttausend wackern Streitem büßte er den Bruch des Friedens. Aetius, der nach Italien abgerufen wurde, überließ Litorius die Endigung des Krieges. Allein ein anders ist, gelegentlich eine Streifparthey commandiren, ein anders, die Operation eines ganzen Feldzugs leiten. Aufgeblasen durch seinen bisherigen Erfolg rückte Litorius gradesweges vor Tolosa, die Residenz der Westgothischen Könige. Voll blinden Vertrauens auf die Verheißungen der Augurn, daß er im Triumph in die Hauptstadt des gothischen Reichs einziehen würde, verwarf er alle billige Bedingungen, welche Dietrich mehrere Male durch die Bischöfe des Orts ihm antragen ließ. König Dietrich nahm seine Zuflucht zum Gebet. Ein zweiter Hiiskias lag er die ganze Nacht im Sack und in der Asche vor den Altären, und flehte um die Vertilgung dieser Heyden, von welchen er, ein christlicher König, in der Mitte seiner

Hauptstadt geängstet werde. Voll gläubigen Vertrauens, das er auch seinen Kriegern mitzutheilen wußte, führte er dann mit Tagesanbruch seine Gothen hinaus zur Schlacht. Sie war langwierig und hartnäckig. Mehrere Male neigte sich der Sieg auf die Seite der Hunnen. Alles verdarb Aetorius unbändige Hitze. Blindlings warf er sich, und fast einzeln, in das dichteste Gedränge der Kämpfenden, ward umzingelt, verwundet und gefangen. Des Heerführers beraubt, verloren die Römer bald ihre Ordnungen, schwankten, wichen und erlitten eine gänzliche Niederlage. Allerdings zog Aetorius nun im Triumph in die feindliche Hauptstadt ein, nur nicht in dem Eigenen, sondern in dem des Gegners. Nachdem er eine Zeitlang dem Spott der Menge war preisgegeben worden, ward er in den Kerker geworfen, worin er sein Leben traurig endigte. Dietrichen stand das Land nun offen bis zum Rhodanus. Allein gewizigt durch die erfahrenen Abwechselungen, schloß er lieber auf die alten Bedingungen mit Aetius einen neuen Frieden, und hielt von nun an ihn redlich. König Dietrich erfreuete sich sechs stattlicher Söhne, die er gleich sorgfältig unterrichten ließ in den Wissenschaften und Künsten der Römer, wie in den kriegerischen Fertigkeiten seines Volks. Minder glücklich war er mit seinen beyden Töchtern, deren die Eine dem Erben des Suevischen Reichs

in Hispanien, die andere dem des Bandalischen in Afrika vermählet wurde. Jene ward durch den eigenen Bruder frühzeitig des Gatten beraubt; diese von dem argwöhnischen und grausamen Genserich, welcher ihr Schuld gab, daß sie ihn habe vergiften wollen, verstümmelt an Nase und Ohren ihrem Vater zurückgesendet. König Dietrich entbrannte in gerechte Rachgier. Aetius, allzeit aufmerksam, die Leidenschaften der Barbaren für das Beste des Reichs zu benutzen, verband sich willig mit ihm wider den blutdürstigen Vandalen. Allein der tückische Genserich, listiger denn beide, hatte bei Zeiten Sorge getragen, einen unendlich furchtbarern Feind gegen sie aufzuregen, den gewaltigen Attila nemlich, der schon mit seinen Myriaden im Anzug war, um das gesammte Gallien, das Gothische, wie das Römische zu überschwemmen.

Die Franken unter den Merowingen.

420 bis 451. Die Franken, ein blondlockiges blauangiges Geschlecht, dessen kurze und enganliegende Tracht alle Umrisse des nervigten Körperbaus durchscheinen ließ; in dem breiten Gürtel trugen sie das große Schlachtschwert, mit dem mächtigen aber leichten Schilde deckten sie den Leib; von Kindheit an wurden sie gewöhnt zu rennen, zu springen, zu schwimmen, den

Wurfspeil und die Streitart zu schwingen, in den Feind hineinzubrechen ohne Rücksicht auf die Menge, zu sterben lieber als den Ruhm der Väter durch feige Flucht zu schänden: dieß tapfere Volk, das aus Mangel einer festen Verfassung bisher zu keinem planmäßigen Verfahren, mithin auch nicht zu einer politischen Bedeutsamkeit hatte gelangen können, war endlich dem Beispiel aller seiner Nachbarn gefolgt, und hatte das Königthum von nun an in dem edlen Geschlechte der Merowingen bestätigt. Clodion, der erste dieser langhaarigten Könige, (denn nur dem königlichen Hause stand frey, das blonde zierlich gekräuselte Haar in langen Ringeln die Schultern hinunterwallen zu lassen, während der Rest der Nation dasselbe entweder in einen Knoten auf dem Wirbel zusammengeschnürt trug, oder auch kurz verschnitten fliegen ließ) hielt Hof zu Dispargum, einer Stadt oder Feste, die zwischen den heutigen Brüssel und Löwen gelegen zu haben scheint. Durch seine Kundschafter von dem wehrlosen Zustande des zweiten Belgicum unterrichtet, brach er auf mit dem Kern des Volks, drang kühnlich durch die Sümpfe und Schlüchte des Carbonarischen Waldes, eroberte Cambray durch Ueberrumpelung, besetzte Amiens und Tournay, und breitete sich aus bis an die Somme. Als aber die Barbaren, durch die Leichtigkeit des Sieges sicher geworden, der

Freude und Ueppigkeit sich allzufrüh überließen, wurden sie von Aetius, der in einer Reihe von Eilmärschen sich der Somme genähert hatte, mitten in den Feierlichkeiten eines Hochzeitsmahles überfallen. Die Tische, welche im Schirm einer Anhöhe längs den Ufern eines sanft sich schlängelnden Baches aufgepflanzt waren, wurden umgestürzt, die mit Beute beladenen Wagen geplündert, die Braut und ihre Jungfrauen geraubt. Die Franken, nachdem sie mit fruchtloser Wuth eine Zeitlang sich gewehret, wurden theils niedergemezelt, die übrigen aus einander gesprengt. Groß war der Verlust, größer die Schande. Beide suchte Clodion nach Aetius Rückzug durch desto glänzendere Thaten in Vergessenheit zu bringen; und Aetius schien rathsamer, das Reich durch einen tapfern Bundesgenossen zu verstärken, als durch hartnäckige Vertheidigung einer unnützen und fast verödeten Provinz, dessen Kräfte zu zersplittern. So ward denn Friede und Bündniß mit den Franken geschlossen. Für immer von nun an wurde ihre Macht in Gallien, wiewohl für jetzt nur in dem Lande zwischen dem Rhein und der Somme gegründet. Ein so enges Freundschaftsband ward zwischen Aetius und Clodion geknüpft, daß jener sogar den jüngern Sohn des letzten Meroveus an Kindesstatt annahm, und ihn zu Ravenna mit väterlicher Zärtlichkeit behandelte. Aus Gelegenheit dieser

Kriege ist Treviri zum viertenmal von Grund aus zerstört, auch Colonia von den Barbaren erobert und behauptet worden. Nach Clodions Tode entspann sich Zwietracht zwischen den Söhnen. Meroveus der Jüngere, flüchtete zu Aetius, seinem angenommenen Vater; der ältere warf sich Attila in die Arme, welcher, froh des Vorwandes, und bedürftig einer Verbindung, die den Uebergang über den Rhein ihm erleichtern möchte, seinen Schutz ihm willig zusagte.

Die Begebenheiten der Honoria.

Einen noch scheinbareren Vorwand zur Befriedigung des Occident glaubte Attila in dem sonderbaren Verhältniß zu finden, worin er seit mehreren Jahren mit Honoria, der Schwester Valentinian, gestanden war. Honoria war in dem Pallast zu Ravenna auferzogen worden. Da man es gefährlich fand, ihr einen Gemahl zu geben, so hatte man bald anfangs über die verwegensten Wünsche jedes Unterthanen sie hinaus zu heben geglaubt, indem man ihr in zarter Jugend schon den Rang und Titel der Augusta ertheilte. Allein die reizende Honoria war kaum zu den Jahren der Zeitigung gelangt, als sie eine lästige Größe verschmähte, die ihr alle Hoffnung raubte, in den Armen der Liebe demaleinst eine schöne Bestimmung zu erfül-

len. Mitten unter dem eiteln Pomp eines herzlosen Ceremoniels seufzte Honoria, erlag den Anforderungen der Natur, und warf sich ihrer Kämmerlinge einem, dem liebenswürdigen und geliebten Eugenius, in die Arme. Nicht lange konnte das süße Einverständnis, verholen bleiben. Nicht länger vermochte Honoria den unsichtbaren Zeugen der genossenen Freuden zu verbergen. Hof und Stadt erfuhren das anstößige Geheimniß. Placidia wüthete, und die ehr- und pflichtvergessene Tochter ward eilends nach Constantinopel geschickt, um dort unter der Zucht der keuschen Pulcheria und ihrer gleich keuschen Schwestern für ihre Unbesonnenheit zu büßen. Drenzehn langweilige Jahre vergähnte die profane Honoria in der Gesellschaft dieser frommen Jungfrauen, deren Krone zu erringen sie nicht mehr hoffen durfte, deren Uebungen und Kasteiungen sie theilen mußte, ohne ihnen einigen Geschmack abgewinnen zu können. Ueberdrüssig ihres einsamen Lebens, schmachtend nach Freuden, deren gefährliche Erinnerung ihre Fantasie noch immer beschäftigten, gerieth das romantische Mädchen endlich auf den abentheuerlichsten Einfall. Attilas Name erfüllte den Erdkreis. Seine Thaten waren das Gespräch des Hofes. Nach und nach ward Honoria mit den Gedanken vertraut, daß Attila und kein anderer dazu geeignet sey, als ihr Held und Erretter aufzutreten. Ohne

sich zu stoßen an dem ungeheuren Abstände der Nationen, der Sitten und des Glaubens, fand sie Mittel durch einen vertrauten Verschnittenen ihm den Verlobungsring zu senden, mit der förmlichen Erklärung, daß sie von nun an als seine verlobte Braut sich betrachte und der gewissen Hoffnung lebe, er werde sie und ihr Erbe von den Händen ihrer ungerechten und feindlichgesinnten Verwandten zu erwinden wissen. Attila, scheint es, fühlte durch eine so unerhörte Zudringlichkeit sich eher abgestoßen, als geschmeichelt. Beschäftigt mit andern Dingen, sattfam befriedigt durch die täglich wachsende Menge seiner Gemahlinnen und Weischläferinnen, vernachlässigte er die Römerin, bis seine Entwürfe auf den Occident ihn bestimmten, dieß bisher versäumte Verhältniß wieder anzuknüpfen. Zweimal beschickte er den Hof zu Ravenna, und begehrte in den gemessensten Ausdrücken, daß Honoria, seine verlobte Braut, ihm ausgeliefert, und zugleich mit ihr die Halbscheid des Reichs als das ihr zukommende Erbtheil ihm abgetreten werde. Die Antwort des unsäglich befremdeten Hofes war gemäßigt genug. Honoria, die bereits das Eigenthum eines andern Mannes sey, könne dem König der Hunnen nicht zu Theil werden, übrigens sey es nicht Römische Sitte, die Töchter erben zu lassen von dem Eigenthum der Väter. Zugleich ward die schamlose und hochverrätherische Prinzessin,

wie sie von nun an in der Sprache des feilen Hofes hieß, unverzüglich von Constantinopel nach Ravenna zurück entboten. Ganz in der Stille ward sie dem nächst besten unbedeutenden Menschen angetrauet, und sodann auf ewig eingemauert, um während ihres ganzen übrigen Lebens zu beweinen, daß sie nicht als eine Hirtin der Flur sey geboren worden, sondern als die Tochter eines Kaisers.

Attila's Zug in den Occident.

451. Verhezt von Genferich, eingeladen von Clodeband, gereizt durch die abschlägige Antwort des Römischen Hofes, glaubte Attila den entscheidenden Schlag nicht länger verschieben zu dürfen. Während er durch betrüglische Unterhandlungen die Höfe zu Ravenna und Tolosa über seine wahre Absicht zu täuschen, und durch manche schlaue List die Vereinigung der beiden Nationen, die in Gallien herrschten, zu verhindern suchte, begann er nach und nach die von ihm abhängigen Horden unter seine Fahnen zu rufen. Von der Wolga bis zur Donau bewegte er die Nationen. Sarmatien sandte die Rugen, Heruler und Gepiden; Germaniens Waldungen die Suesven, Quaden, Thuringen und Markomannen; Scythiens ungemessene Steppen die Hunnen, Neuren und Burgunden, die Gelouen, Bellonoten und

Thurcilingen. Wohlgerüstet kamen die Krieges-
 schaaren, eine jegliche unter ihrem Häuptling oder
 Führer; aus manchem fernen Himmelsstrich trafen
 die berühmtesten Könige und Helden zusammen in
 dem Gezelte Attila's. Herrlich vor vielen war
 Ardarich der Gepide durch die Anzahl seiner
 Krieger nicht weniger, als durch Klugheit im Rath
 und Tapferkeit im Felde; angenehm dem Attila
 vor andern Balamir, der der Ostgothe, durch
 die Milde seiner Sinnesart, und eine gewisse edle
 Freymüthigkeit, wie sie dem erlauchten Stamm
 der Amaler gebührte.

Als Attila jetzt seine Macht beyammen hatte,
 verließ er seine Hauptstadt an der Spitze von fünf
 bis siebenmal hunderttausend Kriegern. Längs der
 Donau, auf deren breitem Strom der unermess-
 liche Vorrath, dessen ein solches Heer bedurfte, am
 bequemsten nachgeführt werden konnte, durchzog
 er Pannonien, Noricum und Bindelicien, zerstörte
 beyläufig die Römischen Festen längs des Stroms,
 und verödete jeden Landstrich, den er berührte.
 In der Gegend, wo der Neckar in den Rhein sich
 ergießt, ließ er aus den Wäldern der Hercynischen
 Wildniß eine Schiffbrücke zimmern, über deren roh
 zusammengeschlagenem Geräfel diese ganze unzähl-
 bare Reiterrey mit unwiderstehlichem Angestüm
 sich in die Belgischen Provinzen stürzte. Derjenige
 Theil der Franken, welcher dem Clodeband anhieng,
 vereinigte sich mit Attila's Heere. Die Burgunden-

stämme, die in diesen Gegenden ansässig waren, wagten vergebens dem gewaltigen Andrang sich entgegen zu werfen. Was noch übrig geblieben war in diesen Gegenden aus den früheren Verwüstungen der Sueven, Vandalen und Alanen, ging diesmal vollends zu Grunde. In diesen Tagen ist die alte Augusta der Mauräthen völlig untergegangen. Bindonissa und Argentoraria sind von der Oberfläche des Erdbodens gänzlich verschwunden. Moguntia ward geplündert und zerstört. Des festen Metis starke Mauren schienen anfangs dem Grimm der Barbaren trohen zu wollen, als sie aber auf die Länge den Stößen der feindlichen Widder nicht zu widerstehen vermochten, brach desto wüthender der Feind hinein, mordete ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter, tödtete die Priester in den Kirchen, und die Kindlein über den Lauffsteinen; die Stadt ward in die Asche gelegt, und eine einzige Kapelle zum heiligen Stephan bezeichnete den Ort, wo einstens Metis gestanden. Zwischen dem Rhein und der Seine, zwischen der Marne und der Mosel ward alles Land eine Einöde. Zum fünftenmal ward Trebiri zerstört. Rothomagus und Origiacum wurden erstürmt und geschleift. Aduatica's Untergang vermochte der heilige Servilius nicht zu wenden. Dagegen glaubte Augustobona dem heiligen Lupus seine Rettung zu verdanken, und von Lutetiens Mauren ward der herannahende Feind durch die

heilige Genoveva hinweggebetet. Schon stand Attila im Herzen Galliens. Neben Autissiodorum ging er über die Seine, und lagerte sich unter den Mauern von Aurelianum.

Wenn Attila bis dahin so geringen und fast gar keinen Widerstand antraf, so war solches hauptsächlich der Unentschlossenheit der beyden Höfe zu Ravenna und Toulouse zuzuschreiben, deren jeden Attila insbesondere zu überreden gewußt hatte, daß sein Zug den Nachbarn gelte. Aetius war der erste, der die gemeinsame Gefahr begriff. Nicht so bald hatte er erfahren, daß Attila in der That in Gallien eingebrochen sey, als er an der Spitze einer wenig beträchtlichen Mannschaft über die Alpen flog, um wo möglich das ganze Gallien wider den gemeinsamen Feind zu waffnen. Zu seinem äußersten Befremden erfuhr er zu Arelate, daß Dietrich, auf den er hauptsächlich gerechnet, der gemeinschaftlichen Vertheidigung sich entzogen und beschlossen hatte, den erwanigen Zuspruch des Feindes innerhalb seiner Gränzen abzuwarten. Von diesem für die Rettung Galliens höchst gefährlichen Entschlusse ihn zurück zu bringen, ward der berühmte Avitus von ihm abgeordnet, welchen Dietrich persönlich kannte und schätzte. Avitus zeigte Dietrich die Briefe, welche der doppelzün- gige Hunne nach Ravenna geschrieben hatte. Er that ihm dar daß nur durch das Zusammentreten des ganzen bedrohten Occident diesem treulosen und

gewaltigen Feinde mit einiger Hoffnung des Erfolges zu widerstehen sey. Er erinnerte ihn an die Drangsale, welche seinen Vorfahren von diesen nehmlichen Hunnen zugesüget seyn, als welche, nachdem sie seine Väter aus ihren Besitzthümern jenseits der Donau verdrängt, jetzt ihn bis an den Fuß der Pyrenäen verfolgten. Er zeigte, daß jedem Christen gezieme, die Gotteshäuser und die Ueberbleibsel der Heiligen vor dieser rohen Heyden entweihenden Händen zu beschirmen, und jedem Ausländer, der innerhalb des Römischen Reichs eine gastfreundliche Aufnahme gefunden, die eignen Fluren und Weingärten gegen die Raubsucht der allgemeinen Feinde des Menschengeschlechts zu vertheidigen. So eintreibenden Gründen hatte König Dietrich nichts entgegen zu setzen. Mit Eifer ergriff er die ehrenvollste Parthey, die zugleich die sicherste war. Mit Begeisterung erklärte er, sein Reich und Leben für die Rettung Galliens wagen zu wollen. Vier seiner Söhne ließ er zurück, die eigne Gränze zu behüten. Er selbst, der graue König, zog mit den beyden übrigen, mit Thorismund und Dietrich an der Spitze eines zahlreichen und streitbaren Volkes aus, um Aetius kleines Heer zu verstärken.

König Dietrichs Beyspiel bestimmte den Entschluß mancher benachbarten Völkerschaft, die bis jetzt noch zwischen Attila und den Römern geschwancket hatte. Aufgerufen von Aetius, dem
Vora

Vorderstreiter in dieser dringenden Gefahr der ganzen christlichen und gesitteten Welt, stand bald ganz Gallien unter den Waffen. Meroveus eilte, des angeborenen sowohl, als des angenommenen Waters sich würdig zu bezeugen. Was noch übrig war von den fast vertilgten Burgunden hoffte unter Aetius die gefallenen Brüder zu rächen. In der Schlacht für das Vaterland gedachte Armorica die Schuld eines neuerlichen Aufstandes am rühmlichsten zu tilgen. Die Ibriones, ein Windelicisches Geschlecht, die Ripuarii, wohnhaft zwischen der Maas und Mosel, Sachsen, die an der Mündung des Rheinstroms saßen, Sarmaten, deren mehrere Horden in Gallien waren angesiedelt worden; entflammt durch die Gefahr des Augenblicks, vergaßen alle für den Augenblick der wechselseitigen Fehden, und standen zu Aetius, der schon sich an der Spitze eines Heeres fand, das, wenn nicht an Mannzahl, so doch an Heldenmuth und Kriegeskunst mit dem des Attila gar wohl sich messen durfte.

Hart bedrängt ward mittlerweile das zwar feste Aurelianum, von dessen Besitz die Herrschaft der Loire abhing, durch die ganze Macht des Attila. Wenig Hoffnung war zu seiner Behauptung, zumal da Sangiban, der Heerführer der Alanen, welcher innerhalb der Stadt den Oberbefehl führte, mit den Hunnen ein verrätherisches Einverständnis unterhielt. Es ward jedoch die Untreue des Alanen noch zu rechter Zeit entdeckt, und alle seine

Schritte wurden auf das argwöhnischeste beobachtet. Anianus, Bischof des Orts, ehrwürdig durch Tugend und Frömmigkeit, trat an die Stelle des treulosen Befehlshaber. Er, der bisher an der Uebung bescheidenerer Pflichten sich hatte genügen lassen, glaubte sein Amt nicht zu entweihen, wenn er unter so bringenden Umständen auch des leiblichen Wohls seiner Heerde sich kräftigst annähme. Ehe noch Attila über die Seine gegangen war, ließ er eiligst die Mauern der Stadt ausbessern, sorgte für einen hinlänglichen Vorrath an Lebensmitteln, floh zu Aetius nach Arelate, und nachdem er demselben die Nothwendigkeit eines schnellen Entsatzes dargethan, eilte er innerhalb der Ringmauern seines bischöflichen Sitzes sich einzuschließen, und Sieg oder Tod mit seinen Mitbürgern zu theilen. Unmittelbar darauf erschien das Heer der Hunnen, und der Theil der Stadt, welcher an dem rechten Ufer der Loire lag, ward augenblicklich mit Wuth bestürmt. Alle Hülfsmittel der damaligen Belagerungskunde benutzte Attila, um des wichtigen Ortes sich ohne Zeitverlust zu bemächtigen. Anianus allein vereitelte alle seine Anstrengungen. Mit Zuspruch und Beyspiel entzündete er die Einwohner, welche Tag und Nacht auf den Zinnen der Mauern stritten, während Weiber und Kinder vor den Altären hingestreckt lagen, und den Herrn der Heerschaaren um Beystand anflehten. Ein dreytägiges fürchterliches Ungewitter, das die Barbaren

abthigte, alle weitere Operationen zu verschieben, verschafte der geängsteten Stadt eine vorübergehende Erholung. Als aber, sobald die Elemente nur wieder beruhigt waren, die Barbaren ihre Angriffe mit verdoppelter Wuth erneuerten, als weder die zerbrockelnden Mauern den Stößen der Widder, noch die erschöpften Vertheidiger der Uebermacht länger zu widerstehn vermochten, ward mit der stündlich zunehmenden Noth auch in des gläubigen Anianus Gemüthe die Hoffnung des nahen Entsatzes mit jedem Augenblick zuversichtlicher und gewisser. Innigst überzeugt, daß jetzt! jetzt! die Hülfe des Herrn sich offenbaren müsse, sandte er drey mal nach einander seine Diener ab, um von der Zinne des höchsten Thurms das weite Blachfeld zu überschauen, und so vielleicht etwas versprechendes sich zeigen möchte, die willkommne Botschaft ihm augenblicklich zu überbringen. Das erste und das zweytemal lehrten die Kundschafter zurück, und hatten nichts gesehen. Zum drittenmal gedachten sie eines unscheinbaren Wolkenpunktes, der am Rande des Gesichtskreises sich zeige. Es ist die Hülfe des Herrn, rief mit prophetischer Zuversicht der erfreute Bischof aus. Es ist die Hülfe des Herrn wiederholten voll gläubiger Hoffnung die Einwohner, und sammelten den Rest der Kräfte, um für wenige Augenblicke noch dem unaufhaltsam daherstürmenden Feinde zu wehren. Jenes Wölkchen dehnte und verdickte sich mit jedem Augenblick.

Schon sahe man die freundschaftlichen Banner durch den wölkenden Staub bliken. Ein gelegener Windstoß zerstreute den Staub, und in gedrängter Schlachtordnung erschienen Aetius und Dietrichs unabsehbare Schaaren. Schon hatten die Barbaren die Vorstädte eingenommen, schon waren sie durch das nordliche Thor in das Herz der Stadt hereingebrochen, als zu dem südlichen herein, stürmend die Römer und die Gothen sich ihnen plötzlich entgegen warfen, die Vordersten erschlugen, die Mittleren lebendig fingen (und der eben so gütige als heldische Anianus war es, der ihnen das Leben rettete), die Hintersten in übereilter Flucht die Stadt zu räumen zwangen.

Die Schlacht in den Catalaunischen Feldern:

Attila, dem es gefährlich dünkte, 451.
im Innern Galliens eine Schlacht zu
wagen, hob unverzüglich die Belagerung auf, und
fieng an, in langsamen Tagemärschen und wohlge-
rüsteter Ordnung sich bis zu den Campanischen
Ebenen zurück zu ziehen, auf deren geräumigen
Fläche er hoffen durfte, seine unermessliche Rei-
terey auf das vortheilhafteste zu benutzen. Aetius
und Dietrich folgen ihm auf der Ferse. Mehr
denn einmal gerieth die Vorhut der Römer mit dem
Hunnischen Nachtrab in das Handgemenge. Es
erfolgte manches Scharmützel, was wohl für eine

förmliche Schlacht hätte gelten können, wie denn nach einem derselben nicht weniger denn funfzehntausend Erschlagne auf dem Wahlplatz liegen blieben. Nicht so bald hatte Attila die gesuchten Ebenen erreicht, als er Halt machte, um auf diesem unermesslichen Blachfelde eine Schlacht zu liefern, durch welche das Schicksal von Jahrhunderten sollte entschieden werden.

Diese catalaunischen Gefilde, auf welchen schon in früheren Zeiten Aurelian gegen den Zetriscus gestritten hatte, die aber durch den Kampf des Südens mit dem Norden, den wir jetzt beschreiben sollen, einen unsterblichen Namen erworben haben, erstreckten sich in der Gegend des heiligen Chalons, das dazumalen Catalauni hieß, nach Jornandes unbestimmter Berechnung in einer Länge von wenigstens dreißig, in einer Breite von wenigstens zwanzig deutschen Meilen. Eine einzelne Hügelreihe, welche die Läger der Hunnen und der Römer schied, dächte beyderley Heerführern von so großer Wichtigkeit zu seyn, daß Beyde in demselbigen Augenblick sich ihrer zu versichern eilten. Dem raschen Thorsmund gelang es, der erste die Anhöhe zu gewinnen. Mit Ungestüm stürzte er auf die von der entgegengesetzten Seite heranklimmenden Hunnen herab, und zwang sie, mit großem Verlust zu den Ihrigen zurück zu fliehen.

Attila, gläubiger, als er pflegte, in dieser

schwülen Stunde, befahl die Zeichendeuter zu Rathe zu ziehen. Diese, nachdem sie die Eingeweide der Opfethiere untersucht und ihre Knochen mühsam abgeschabet hatten, äußerten in manchem räthselhaften Spruche, daß zwar freylich den Hunnen kein geringer Verlust bevorstehe, den Feinden aber dagegen der Tod des Anführers; und so groß war die Meinung Attilas von Aetius, auf welchen er die Prophezeihung bezog, daß er den Untergang dieses Eines nicht zu theuer zu erkaufen wähnte mit dem Verlust seines halben Heers. Der König berief einen Kriegsrath, nicht um über die Schlacht zu rathschlagen, die er beschlossen hatte, sondern um die Kampfbegier, von welcher er sich entflammt fühlte, auch in seinen Feldherren anzufachen. Wortreicher, als sonst seine Weise war, verbreitete er sich über ihren alten Ruhm, über ihre jetzige Lage und die vielversprechende Zukunft. Dasselbe günstige Verhängniß, was ihnen, als fast nackenden und wehrlosen Kriegern, die Scythischen Wüsten geöffnet, und seitdem so manche streitbare Nation vor ihnen in den Staub gestreckt, habe heute sie in dieß denkwürdige Gefilde geführt, um allen ihren bisherigen Siegen den Kranz aufzusetzen. Diese unermesslichen Ebenen eröffneten ihrer Tapferkeit einen freyen und ungehemmten Spielraum. Kein Hinterhalt sey hier zu besorgen, keine Kriegslist, die Zuflucht der Feigen. Sattsam offenbare sich die Furcht

der Feinde durch diese dichtgeschlossenen Reihen, dieß mühsame Zusammenraffen aller übrigen Kräfte, dieß ängstliche Bestreben, jener unbedeutenden Höhen sich zu versichern, statt deren sie lieber gewählt haben würden, zwischen wolkenhohen Felszacken sich zu verkriechen. Römer wären es, die ihnen gegenüber ständen, Römer, die gewohnt seyn vor der ersten Staubwolke, die ihre Reifige aufjagten, die Flucht zu ergreifen, die auch dießmal nicht unterlassen würden, vor ihrem ersten Anpressen aus einander zu fliehen. Hüten sollten sie sich, mit Verfolgung eines nirgends Stand haltenden Feindes eine kostbare Zeit zu verlieren; sofort sie jene den Rücken wenden sähen, sollten sie mit vereinter Kraft die barbarischen Auxiliaren zu werfen suchen. Diese, die Gothen, die Alanen, die Franken, seyn der Kern des Heers. Wäre dieser einmal gelähmt, so wäre die Römische Welt die Ihre. „Wohlauf dann, endigte der begeisterte König, folgt eurem Anführer zu dem Lustspiel der Schlacht. Bedenkt, daß nicht der Feind es sey, der euer Schicksal bestimmt. Kein Geschosß wird den berühren, welchen der Kriegesgott aufspart, um die Siegeshymnen zu singen. Wessen Ziel aber vorhanden ist, der wird es finden auch außerhalb des Schlachtgefildes. Auf, wackere Kampfgenossen, folgt Attila in das Gefilde der Ehren. Keiner falle, ohne den, durch welchen er fällt, zuvor seiner Rache geopfert zu haben. Ich selbst werde der erste meinen Wurf-

pfel schleudern. Schande und augenblicklicher Tod dem, der dem Feldherrn zu folgen scheuet!"

Entflammet durch des unverzagten Königs Stimme und Beyspiel begehrtten alle augenblicklich in die Schlacht geführt zu werden, und wiewohl der Tag sich neigte, verschmähte doch Attila, noch eine Nacht zu zaudern. Daß Heer ward geordnet. In die Mitte stellte Attila seine treuen Hunnen, deren Anführung er zugleich sich selbst vorbehielt. Den rechten Flügel vertraute er dem tapfern Ardarich, den Linken dem Ostgothen Balamir und seinen beyden wackern Brüdern. Aetius seiner Seits übernahm die Anführung des linken Flügels, der graue Theodorich die des Rechten. In die Mitte ward Sangiban gestellt, der verdächtige König der Alanen, dessen Bewegungen auf diese Weise am schärfsten beobachtet, so wie nöthigen Falls seine Berrätherey am schnellsten bestraft werden konnte. Thurismond hielt noch immer auf jenen Höhen, sorgsam den Augenblick erlauschend, wo er am vortheilhaftesten dem Feinde in die Flanke oder in den Rücken fallen möchte. Dieß ganze unabsehbliche Gefilde war übersäet mit dem Kern der Völkerschaften von der Wolga bis zum Atlantischen Meere. Nichts geringeres galt es, als den Kampf der gesitteten Welt mit der ungesitteten, das Ringen roher Kraft mit den vereinten Anstrengungen des Muthes und der Klugheit.

Es war in dem vierhundert ein und funfzig-

sten Jahr der christlichen Zeitrechnung, in den Abendstunden eines der früheren Herbsttage, als die Schlacht in den Catelaunischen Gefilden geliefert wurde. Wie vor ihm Marius gegen die Cimbern, wie nach ihm Karl Martel gegen die Sarazenen, so stritt Aetius an diesem Tag für die Erhaltung alles Guten und Schönen, was aus dem Alterthum auf die neue Welt ist herabgeerbet worden. Ging diese Schlacht verloren, so ward der Occident tartarisch, das Christenthum ging unter, die Künste und die Wissenschaften erloschen, Europa verwilderte, das Menschengeschlecht ward um ein Jahrtausend zurück geworfen. So unersehliches Uebell lag nicht in dem Plan seiner Erziehung. Nur muß beklaget werden, daß die Zeitgenossen theils zu unwissend, theils zu sorglos gewesen, um die mancherley Abwechslungen dieses großen Tags, so wie der Schlacht entscheidende Momente, auf eine lehrreiche Weise auf die Nachwelt zu bringen. Vielmehr begnügten sie sich, in den kraftvollsten Ausdrücken zwar, die aber zugleich die allgemeinsten sind, uns zu versichern, „die Schlacht sey äußerst vielseitig gewesen, verwickelt und mannigfaltig, hertnäckig, grimmschnaubend und blutströmend. Ihres Gleichen habe weder die Vorzeit gesehen, noch werde die Nachwelt jemal eine ähnliche erblicken. Dinge wären in ihr vorgefallen, welche gesehen zu haben, sich jeder glücklich preisen dürfe, wogegen die, welche solche nicht geschauet, nicht

hoffen dürften, jemalen etwas so außerlesenes zu erleben.“

Nachdem die bogenkundigen Scythen ihre Köcher geleert, griff Attila an, an der Spitze seiner Hunnen. Mit unaufhaltbarem Ungestüm drang er quer durch das feindliche Centrum, riß dessen Flügel aus einander und schwenkte sich links, um den Westgothen in die entblößte Seite zu fallen. Aber jetzt nahm König Dietrich, eingedenk des Ruhms der Väter und des eignen unter mancher ehrenvollen Sorge grau gewordenen Haares, seine Kraft zusammen, und ermunterte die Seinen mit Geberde, Zuruf und Beyspiel. Während er unter den Vordersten der Erste, dem gewaltig andrängenden Feind kaum widerstand, traf ihn der Streich des Todes. Durchbohrt von Andeges, eines edlen Ostgothen, Wurfgeschoss, sank der König vom Pferde und starb unter den Hufen der eignen Reifige, welche, fortgerissen vom Gedränge der Schlacht, über den noch athmenden Leib des unerkannten Königs schonunglos daher sprenghen. Thorismond, der die Seinen wanken sah, glaubte, daß jetzt an ihm sey, den Tag zu wenden, fiel herab mit seinen noch frischen Schaaren, und schaffte den weichenden Brüdern Raum und Muße, sich wieder zu sammeln. Angegriffen jetzt, und mit Wuth, vorn, hinten und in den Flanken, schwach nur unterstützt von den Flügeln, als welchen Aetius und die Franken genug der blutigen Arbeit

gaben, geriethen nun ihrerseits die Hunnen in Unordnung. Hie und dorthin rissen ihre Schaaren aus: Attila selbst ward fortgedrückt von dem Stoß der Menge; und nur die hereinbrechende Nacht rettete ihn von der Schmach einer gänzlichen und offenbaren Niederlage. Besiegt zum erstenmal in seinem bis jetzt ruhmvollen Leben, gestraft mit dem Verlust zweyer voller Drittheile seines Volks, kehrte der König traurig zurück zum öden Lager. Jeden Augenblick erwartete er, die Verschanzungen gestürmt, die Wagenburg durchbrochen, das Lager erobert zu sehen. Um gefaßt zu seyn auch auf das Schlimmste, befahl er einen Rogus zu errichten von dem außerlesensten Reitzzeug, und den kostbar verzierten Sätteln; entschlossen in dem Augenblick, wo seine Linien würden überwältigt werden, das verhängnißvolle Gerüste zu besteigen, und lieber in dessen Flammen umzukommen, als durch das Schwert des Feindes.

Doch dieser abgemüdete, aus zehntausend Wunden blutende Feind dachte wenig daran, den mühsam abgewehrten Keuler bis in seine Waldschlucht zu verfolgen. Sattsam fühlend den eignen Verlust, während den ungleich größeren der Feinde die Schatten der Finsterniß verdeckten, verstrich auch ihm die Nacht unter mancher angstvollen Besorgniß. Thorismund, der, noch nicht ersätigt des Kampfes, auf dem weiten Wahlplatz zwecklos und planlos sich herumtummelte, versing

sich unversehens mitten in der Wagenburg der Hunnen; im wilden Getümmel ward er vom Pferd geworfen und verwundet, und würde umgekommen seyn wie sein Vater, wenn nicht seine noch frische Jugendkraft ihm wieder in den Sattel geholfen, und der Seinigen verzweifelte Tapferkeit ihm Lust und Raum geschafft hätte, aus der Höle des Todes wieder zu entinnen. Aetius, von den Gothen getrennt, unfundig ihres Sieges, und besorgt um ihr Schicksal, schwärmte ebenfalls in den nächtlichen Schatten umher, verirrte sich mehr denn einmal unter die feindlichen Schaaren, gewann aber doch endlich das Lager der Gothen, mit welchen er die ganze Nacht hindurch unter den Waffen beharrte.

Als endlich der Morgen anbrach, um die schauerhafteste Scene zu beleuchten, sahe man, so weit das Auge nur reichte, das ganze Gefilde überdeckt mit Leichnamen. Ein Bach, der quer durch die Wahlstatt floß, wälzte blutige Wellen. Myriaden Unglücklicher, die gequält vom Durst, von der Hitze und dem Brand der Wunden, mühsam an seinen Rand sich hingeleppet, und aus der kalten Fluth den augenblicklichen Tod geschlürfet hatten, lagen erstarrt an des Flusses Ufern. Drey- mal hundert tausend Erschlagne, nach der freygebigsten Berechnung, nach der sparsamsten einhundert zwey und sechzig tausend deckten die Wahlstatt; ein ganzes blühendes Geschlecht war in wenig Stunden abgemäht worden durch den verderblichen

Ehrgeitz eines Einzigen. Der Sieg blieb offenbar den Römern. Nicht nur war die Zahl ihrer Gebliebenen die Geringere; es bekannte auch Attila selbst sich für überwunden, indem er fortfuhr, innerhalb seines Wagenringes unthätig zu trauern. Theuer genug hatten indessen auch die Römer ihren Sieg erkaufte. Unter einem Berg von Erschlagenen ward mit rühmlichen Wunden bedeckt, König Dietrich hervorgezogen, und unter lauter Wehllage und lautschallenden Lobgesängen, Angesichts des feindlichen Lagers, herrlich zur Erde bestattet. Thorsismund, dem der durch ihn errungene Sieg den Thron verdiente, gesetzt auch, daß das Recht der Erstgeburt ihn denselben nicht gesichert hätte, achtete es seine heiligste Pflicht, den gefallenen Vater zu rächen. Allein die Leistung dieser Pflicht mochte dem hochherzigen Jüngling leichter bedünken, als sie es wirklich war. Denn Attila verhielt sich unbeweglich innerhalb seiner Linien. Tag und Nacht erscholl sein Lager vom lauten Geschreie der Harshörner und Drommeten. Was nur immer seinen Verschanzungen zu nahen wagte, ward durch einen Hagel von Pfeilen zum schleunigen Rückzug genöthigt. In einem Kriegsrath ward beliebt, das Lager einzuschließen, und alle Zufuhr ihm abzuschneiden, wodurch man hoffen durfte, den Feind zur Schlacht oder zur Uebergabe zu zwingen. Allein die Ausführung dieser

Maßregel, welche feylich auf die Länge ihres Zwecks nicht hätte verfehlen können, war viel zu langweilig für die feuernde Ungeduld des Barbaren. Auch sorgte Aetius, wenn die Hunnen plötzlich vertilgt würden, so mögte dem Troß und Stolz der Gothen nicht länger gesteuert werden können. Im Ton der aufrichtigsten Freundschaft rieth er Thorismondem daher, da dieser Krieg so gut wie geendigt, des Vaters rühmlicher Tod auch im Grunde durch den Untergang so vieler feindlicher Myriaden sattfam gerochen sey, lieber in sein Land zurück zu kehren, und des noch unbestigten Throns, dessen leichtlich der zurückgebliebenen Brüder einer sich zu bemächtigen versuchen dürfte, sich zu versichern; ein Rath, dem es an Beyfallswürdigkeit nicht fehlte, den der treuherzige Jüngling auch mit Dank annahm, und ohne Zeitverlust befolgte. Nicht sobald hatten die Gothen das Beyspiel gegeben, als auch von den übrigen verbündeten Völkerschaften eine nach der andern aufbrach und zu Hause ging. Mit jedem Tage wurden diese noch jüngst so getümmelvollen Gefilde öder, ruhiger und stiller. Attila, durch die unerwartete Veränderung befremdet, wähnte, daß man nur durch eine Kriegslift aus seinem Lager ihn ins Freye locken wollte; als er aber nicht länger zweifeln durfte, daß das feindliche Heer wirklich auseinander gegangen sey, wagte er vorsichtig

aus seinen Linien sich hervor; wenig begleitet, wie die Geschichtschreiber sagen, denn nicht der zwanzigste Theil seines durch so viele Schlachten, Belagerungen, Krankheiten und Zufälle verminderten Heers war ihm übrig geblieben, trat er den Rückzug an. In gemessener und ehrerbietiger Entfernung geleitete Aetius ihn bis an den Rhein; Meroveus, der Franke, bis an den Saum der Hercynischen Wildniß. Von dort wendete Attila sich wieder zur wohlbekannten Donau, und lehrte durch Pannonien in seine Heimath zurück, um nichts reicher oder geehrter geworden durch seinen ungeheuren Zug, es wäre dann, daß er das Verarmen von hundert Nationen sich zum Gewinnst, das Abwürgen einer Million Menschen sich zur Ehre gezählet hätte.

Attila's Einfall in Italien, letzte Thaten und Tod.

Einen Winter nur vermochte Attila die Ruhe zu ertragen. Als er hierauf noch einmal zu Ravenna um die Auslieferung seiner vorgeblichen Braut und ihrer Morgengabe angehalten, und nur die vorige Antwort ihm war wiederholt worden, brach er auf im frühesten Frühling, zog durch Pannonien und Noricum, eroberte beyläufig die Hauptstadt der Vindelicier, ging über die Julischen Alpen und

lagerte sich unter den Mauern des festen und volkreichen Aquileja, damalen der blühendsten von allen Italischen Seestädten. Eine größtentheils Gothische Besatzung vertheidigte die Stadt. Auch gedachten die Einwohner, mit wie vielem Ruhm ihre Väter vor funfzig Jahren der vereinigten Macht des Alarich und Rhadagaisus sich erwehret hatten, und beschlossen, eines solchen Beispiels sich würdig zu erzeigen. Die Belagerungswissenschaft, die schon damalen einige Bekanntschaft mit den mechanischen Künsten erforderte, war keinesweges die Stärke der Barbaren. Doch gelang es ihnen, mit Hülfe der vielen tausend Gefangenen, deren Kenntniß und Geschick sie zu benutzen wußten, eine Anzahl Widder, Wurfmaschinen und beweglicher Thürme zu Stande zu bringen, womit die Mauern ohne bedeutende Wirkung Tag und Nacht bestürmt wurden. Schon hatte die Belagerung drey Monate gedauert, die Gegend umher war erschöpft, der darbende Soldat fing an, auf den Abzug zu dringen. Ungern zwar willigte Attila ein, daß am folgenden Morgen die Gezelte abgebrochen und die Belagerung aufgehoben werden sollte; als er aber Abends vorher verdrießlich und gedankenvoll noch einmal diese unbezwinglichen Mauern umritt, bemerkte er einen Storch, der mit allen seinen Jungen sein auf Einem der Thürme erbautes Nest verließ, um auf dem offenen Lande sich nieder zu lassen.

lassen. „Sehet da, sprach er zu seinen Begleitern, dieser Gast der Aquilejer ist besser mit dem Zustande ihrer Mauern bekannt, als wir andern. Nimmermehr würde dieser häusliche Vogel sein Quartier verändert haben, wenn er nicht wüßte daß jenen Thürmen Verheerung und Untergang verhängt sey.“ Der ominöse Vorfall ward augenblicklich im ganzen Heer verbreitet, und diente, die gesunkenen Gemüther wieder zu ermuntern. Noch einmal und mit erneuerter Wuth ward gestürmt. Die Mauern stürzten ein. Und nach einigen Jahren stritt man um die Stätte sogar, wo Aquileja möchte gestanden seyn.

Die Vormauer Italiens war gefallen. Der ganze obere Theil des blühenden Landes stand den feindlichen Verheerungen offen. Das reiche Venetien ward überdeckt mit dem Schutt und der Asche seiner funfzig Städte. Emilien und Ligurien blieben nicht verschonet. Das königliche Mayland fiel, und Pavia kaufte den gänzlichen Untergang ab mit der Auslieferung seines ganzen Reichthums. Zwischen dem Po, den Alpen und Appenninen ward alles Land überschweemmt, ausgeraubt und verödet. Damalen geschah es, daß viele flüchtige Einwohner der verheerten Provinzen in den Lagunen am äußersten Saum des Adriatischen Golfs sich ansiedelten; wenige ärmliche Fischerfamilien anfangs, aus denen

gleichwohl in dem Lauf der Zeiten das erlauchte Gemeinwesen der Venetianer aufgeblüht ist.

Italien, das in einem vierzigjährigen Frieden den Gebrauch der Waffen vollends verlernt hatte, erwartete, was da kommen sollte, in einer unthätigen dumpfen Betäubung. Vom ungeheuren Schreck verwirret, verließ der unkriegerische Valentinian sein unzugängliches Ravenna, und zog sich zurück bis in das offene Rom, entschlossen ohne Zweifel, so bald die Gefahr seiner Person noch näher rücke, Italien gänzlich zu räumen. Aetius, ohne Heer und ohne Aussicht, ein Heer zu sammeln, vermochte nichts zu leisten, was seines ehemaligen Ruhmes würdig war. Die Barbaren, die ihm hatten Gallien vertheidigen helfen, weigerten sich auch dießseit der Alpen ihn zu unterstützen. Aus dem Orient war Hülfe versprochen, die aber einzutreffen zögerte. Der entnervte Italier scheute den Tod, ärger noch, durch die Waffen sich seiner zu erwehren. Dennoch ertrug Aetius es nicht, die Vertheidigung des Vaterlandes gar aufzugeben. An der Spitze einer kleinen, aber auserlesenen Schaar umschwärmte er unermüdsam den Feind, beobachtete dessen Bewegungen, beschränkte seine Quartiere, schnitt hier ihm die Zufuhr ab, hieß dort seine Streifpartheien zusammen, war allenthalben wahrzunehmen und gleichwohl nirgends zu fassen. Unaufhörlich beunruhigt von diesem beschwerlich

chen Gegner, war Attila mittlerweile bis in die Gegend vorgebrungen, wo der Mincius seine träggen Gewässer in das schäumende Bett des Benacus wälzt. Hier überlegte er, ob es rathsam sey noch weiter vorzurücken. Sein Heer war beträchtlich eingeschmolzen. Aquilejas Belagerung und Aetius Angriffe hatten viele Menschen aufgerieben. Dazu vermochten die Söhne des kalten Norden die Schwüle eines südlichen Sommers nicht zu ertragen. Italiens Weine, Gewürze und Leckereien, worin diese Scythischen Hirten um so unersättlicher schwelgten, je neuer so reizende Genüsse ihrem nur an Milch und Fleisch gewohnten Gaumen waren, verderbten ihr Geblüt und erschlafften ihre Sehnen. Unbekannte Krankheiten rafften sie zu Tausenden hin, und Italien sahe an seinen Verheerern sich gerächt durch den Bürgengel, wie sich seine Priester ausdrückten, der den Pharao und Sanherib schlug. Dennoch möchte Attila seinen Entwurf auf Rom nicht aufgegeben haben, wenn nicht die Schrecken des Aberglaubens seinen Geist gelähmt hätten. Man erinnerte ihn, daß auch Alarich die Eroberung der ewigen Stadt nicht habe überleben mögen, und der unverzagte Barbar, der vor keiner sichtbaren Gefahr erblaßte, konnte, einer unsichtbaren gegenüber, eines geheimen Grauens sich nicht erwehren. In so günstiger Stimmung fanden ihn die Gesandten, welche Valentinian ab-

geordnet hatte, um seinen Zorn zu beschwören: Avienus, durch Geburt, Reichthum, Klugheit und Glanz der Würden einer der ersten unter den Römischen Senatoren; Trigetius, der bereits die Präfektur Italiens verwaltet hatte; Bischof Leo, dem seine Verdienste um den Glauben, um die Kirchenzucht und nebenher auch um das Ansehen seines Stuhls den Beinamen des Großen erworben haben. Die Würde der Gesandtschaft schmeichelte dem eitlen Attila. Leons ruhige Größe, sein hoherpriesterlicher Anstand, seine erweichende Beredsamkeit flößten ihm eine unwillkürliche Ehrfurcht ein vor dem Vater der katholischen Christenheit. Mit dem Brautschlag seiner Verlobten versprach er, für diesmal sich abfinden zu lassen; erklärte aber zugleich, daß, wenn nicht innerhalb einer bestimmten Zeitfrist auch die Braut seinen Gesandten überantwortet würde, er zurückkehren werde, furchtbarer und unerbittlicher, denn jemalen.

453. Diese letzte Drohung zu erfüllen, ward Attila vom Verhängniß gehindert. Denn schon war der Augenblick vorhanden, wo dieser Welterschütterer in den Staub zurücksinken sollte, aus welchem er zu fast übermenschlicher Höhe sich erhoben hatte. Als Attila in seinem Scythischen Pallast wieder angelangt war, gelüstete ihn die Zahl seiner Frauen mit einer Jungfrau von seltener Schönheit und Anmuth zu vermehren. Die

Hochzeit ward nach Scythischer Weise mit endlosen Schmäusen gefeiert. Wein- und schlafes-
 trunken begab der König sich spät in das hochzeitliche Gemach, und säumte am Morgen zu erscheinen. Nachdem die Diener weit über die Gebühr gewartet, nachdem sie auch mit lautem Geschrey und Getümmel vergebens ihn zu wecken versucht hatten, sprengten sie endlich die Thüren, und fanden ihn entseelt und im Blute schwimmend auf dem Bette liegen, zu dessen Füßen die schöne Vermählte in ihren Schleier verhüllet, weinend saß. Eine Pulsader war dem schlafenden König gesprungen und der gewaltige Blutsturz hatte ihn sofort erstickt. Groß war der Schrecken, allgemein die Trauer um den großen König. Unter freyem Himmel ward ein seidenes Gezelt aufgeschlagen, unter welchem auf einem herrlichen Prunkbette der königliche Leichnam zur Schau gestellt wurde. Die Edelsten der Nation ritten Tag für Tag in feierlichem Gepränge um das Zelt. Sie schoren ihr Haar. Sie zerfetzten ihren Leib. Sie sangen das Lied der Trauer. „Attila, Mundzucks Sohn, der Könige König, der Streitbarsten Ueberwinder; Attila, dem Scythien gehorchte und ganz Germanien; dem der Decident steuerte und der Orient; der, ihres Zinses sich begnügend, beider stehender Kaiser verschonte; Attila, allzeit glücklich, allzeit unüberwindlich, ist gestorben ohne Schmerz und ohne

Wunde, mitten im Vollschein seines Glanzes und im Wohlstande seiner blühenden Völker. Glückselig im Leben, glückseliger im Tode, wer ist dir zu vergleichen, o Sohn des Mundzuck?" — Als die Tage der Leichenfeier vollendet waren, ward der Leichnam in einen dreyfachen Sarg verschlossen; zu innerst in einen eisernen, dann in einen silbernen und dann in einen güldenen. In tiefer Mitternacht ward ihm die Gruft geöffnet. Fast ausgefüllt ward sie mit dem köstlichsten Raube. Dann ward der Leichnam beigesetzt, die Gruft geschlossen, und alle, die daran gearbeitet hatten, sofort getödtet. Das Ende Attilas, des welterobernden Königs, war dieses.

Die Auflösung seines Reiches.

Nicht so bald war Attila gestorben, als gleich einem Körper, den die Seele verließ, sein gewaltiges Reich in die Auflösung übergieng. Ellac, der älteste und kraftvollste seiner zahlreichen Söhne, war von ihm zum Erben seiner Macht und seiner Staaten bestimmt. Allein die Brüder Ellacs bestanden auf eine Theilung. Die bezwungenen Nationen verschmähten, sich scheiden zu lassen. Ardarich, der Gepide, den es verdroß, um sich und sein Volk losen zu sehn, wie um ein todtres Erbstück, kündigte den Söhnen Attilas den Gehorsam auf. Zu ihm trat

Walamir, der Ostgothe. Andere Völkerschaften
 schlugen sich zu den Söhnen Attilas, und es ent-
 spann sich eine langwierige und blutige Fehde.
 Pannonien war der Schauplatz, wo alle diese
 rohen Nationen einander wechselseitig aufzureiben
 suchten. An den Ufern endlich des *Metad* kam
 es zu einer entscheidenden Schlacht, worin die
 Gepiden und Ostgothen siegten, Ellac aber mit
 dreißigtausend der Seinigen auf dem Platze liegen
 blieb. Wie nach der Schlacht bei *Ipsus* die
 Feldherrn des Alexander, so theilten nach der
 Schlacht am *Metad* die Befehlshaber des Attila
 sich in des letzteren Staaten. *Ardarich* und seine
 Gepiden bemächtigten sich *Daciens* und des könig-
 lichen *Pallastes*. *Walamir* und seine Brüder er-
 richteten ein Reich in Pannonien. In *Mösten*
 setzten sich die *Squiri* und *Alanen*, an der Gränze
Moricums die *Rugen*. *Dengisich*, ein Bruder
Ellacs, schwärmte mit einem Stamm der *Hun-*
nen funfzehn Jahre lang an den Gestaden der
Donau herum. Beschränkt von den Usurpatoren
 des väterlichen Reichs, zulezt bis auf den Ring
 seiner Wagenburg, fiel er einem Verzweifelten
 ähnlich, in die Staaten des östlichen Reiches ein,
 und fand darin seinen Untergang. *Byzanz*, das
 mehr denn einmal vor dem Vater zitterte, hatte
 die Genugthuung, das Haupt des Sohns auf
 dem *Hippodromus* zur Schau gestellt zu sehn.
Attilas jüngster Sohn, dem die Wahrsager ein

langes glorreiches Reich, und eine nie erlöschende Nachkommenschaft verheiffen hatten, flohe mit den ihm unterthänigen Horden bis in das Innerste des kleinern Scythiens, wo er noch nicht gar lange gefessen hatte, als die Tuguren, von den Geongen aus dem eisigen Siberien herausgedrängt, bis an den Borysthenes und die Caspischen Pforten alles Land überschwemmten, und auch den letzten Rest des Hunnischen Reichs vertilgten.

Uetius Tod.

454. Valentinian hatte das fünf und dreißigste Jahr erreicht, ohne darum zu dem Alter der Verständigkeit und des gesetzten Muthes gelangt zu seyn. Dieser Enkel des Theodosius hatte alle Schwäche seines Vaters und seiner beyden Oheime geerbt, keinesweges aber die Gutmüthigkeit und Sittensschuld, womit diese gewissermaßen für den Abgang höherer Kräfte Ersatz leisteten. Feig und argwöhnisch, wohlüstig und grausam, ein Feind des Adels, weil er selbst nur der pöbelhaftesten Sinnesart sich bewusst seyn mochte, eifersüchtig auf die Verwalter eines Regiments, was er selbst zu führen nicht vermochte. In der That war Valentinian durch den endlich erfolgten Tod Marcianus nur darum aus der langen Minderjährig-

Zeit herausgetreten, um sofort unter die weit schmähhchere Vormundschaft der Eunuchen zu fallen. Diese Verworfenen fanden überall den großen Aetius in ihrem Wege. Fast zu groß freylich war Aetius geworden für einen Unterthan. Das Reich vergötterte in ihm seinen Erretter. Die Barbaren verehrten ihn als eine Art von höherem Wesen. Die höchsten Würden des Reichs wurden durch seine Günstlinge verwaltet. Sein Sohn Gaudentius war mit des Kaisers Tochter verlobt, und konnte, da es diesem an männlicher Nachkommenschaft fehlte, als der vermuthliche Thronerbe betrachtet werden. Valentinian, der so vielen und gehaltreichen Ansprüchen nichts als einen leeren Titel entgegen zu setzen hatte, fühlte durch die Größe des Aetius sich zu sehr gedrückt, als das er nicht hätte wünschen sollen, seiner los zu seyn. Leicht ward es seinen Vertrauten, die geheime Gesinnung seines Herzens auszukundschaften; noch leichter sein so gestimmtes Gemüth mit schwarzem Argwohn gegen den Reichsverweser zu erfüllen. Aetius, der die Veränderung der Hofluft spürte, und keiner Schuld sich bewußt seyn mochte, nöthigte den Kaiser, sich gegen ihn zu erklären, und drang ihm sogar einen Eyd ab, daß keine noch so giftige Ohrenbläseren ihn verleiten solle, den vielerprobten Freund ohne Verhör und Untersuchung zu verdammen. Aber eben mit diesem erzwungenen Eyde

war zugleich das Verdammungsurtheil Aetius ausgesprochen. Tag und Nacht umlagerten die Eunuchen das Ohr des Kaisers. Endlich erklärten sie ihm grade heraus, daß entweder er umkommen müsse, oder der Feind seines Reichs und Lebens. Da man vergebens versucht hatte, die Treue seiner Hausgenossen zu verführen, so blieb nichts übrig, als dem verhassten Bubenstück sich selbst zu unterziehen. Aetius ward in den Pallast gerufen. Ungefäumt und unbegleitet, als der nichts Böses besorgte, weil er keines Bösen sich bewußt war, trat er vor den Kaiser. Freundlicher denn seit lange empfing ihn Valentinian, und Aetius wählte den vermeintlich günstigen Augenblick, ihn an sein Versprechen, in Absicht auf die Heyrath des Gaudentius, zu erinnern. Augenblicklich zeigte Valentinian sich blutig beleidigt. Wuthschäumend zückte er zum erstenmal in seinem Leben das Schwert und begrub es in der Brust seines Beschützers. Die Diener und Eunuchen folgten des Herrn Beyspiel, und Aetius fiel unter tausend Wunden. Zugleich mit ihm ward Boethius umgebracht, sein getreuer Freund und dormaliger Präfectus Prætorio. Einer nach dem andern wurden seine eifrigsten Anhänger in den Pallast gelockt, um einzeln gemeuchelmordet zu werden. Froh jetzt des glücklich ausgeführten Bubenstücks ließ Valentinian ein Manifest ausgehn, worin er vor dem Kriegsheer, vor dem Volk und

den Bündsgenossen den Mord des ersten Mannes im Reich als unvermeidliche Nothwehr zu rechtfertigen suchte. Allein auch die rohsten Völkerschaften betrauertem Aetius. Die Barbaren, die seiner Person zugethan gewesen, brüteten über verschlossenem Groll. Das Reich, das bis jetzt sich begnügt hatte, seinen Beherrscher zu verachten, betrachtete von nun an ihn mit Abscheu. Valentinian selbst blieb der Stimmung der Gemüther nicht gänzlich unfkndig. Einer seiner Befehlshaber, den er zu fragen wagte, ob er nicht wohl gethan, war ehrlich und getrost genug, ihm ins Gesicht zu sagen: Es geziemet mir nicht, Herr, über deine Thaten und deren Triebfedern abzusprechen; aber so viel weiß ich, daß du selbst deinen rechten Arm mit dem linken abgehauen hast.

Valentinians Schandthat und Tod.

Wie treffend dieses Wort gewesen, offenbarte sich in Kurzem. Die Barbaren, welche nur die Furcht vor Aetius so lange gezügelt hatte, regten sich nach seinem Tode sogleich an allen Gränzen des Reichs. Die Sächsischen Seeräuber bedrohten Armorica. Meroväus mit seinen Franken überschwenmte ganz Belgien. Die schwäbischen Alemannen drangen über den Rhein. Unbekümmert um so beunruhigende Bewegungen, überließ sich Valentinian im Innersten seiner Pal-

läste, dann zu Ravenna, dann zu Rom den schamlosesten Genüssen. Weder die Reitze noch die Treue seiner rechtmäßigen Gemahlin vermochte den ungetreuen Gatten zu fesseln, dessen unersättlichem Gelüste weder die Tugend heilig, noch die Ehre der Familien unverleßlich war. Es kam dahin, daß, wer nur immer in der Hauptstadt einer schönen Tochter oder reizenden Gattin sich zu erfreuen hatte, solche vor dem wohlüstigen Tyrannen aufs sorgfältigste zu verbergen suchen mußte. In diesem Falle befand sich Maximus, aus dem Geschlecht der Anicier, einer der ersten Männer des Reichs. Valentinian entbrannte in sein eben so schönes als keusches Weib, und da weder Auerbietungen, noch Drohungen, noch magische Beschwörungen ihre Tugend erschüttern konnten, trug der nur um so heftiger entzündete Wohlüstling kein Bedenken, zur List und zur Gewaltthätigkeit seine Zuflucht zu nehmen. Eines Abends, als er im Spiel dem Maximus eine ungewöhnlich große Summe abgewonnen hatte, ließ er als Unterpfand der Bezahlung sich dessen Siegelring reichen, welchen er sofort, während Maximus unter allerley Vorwand vom zu Hausegehn zurück gehalten ward, an dessen Gatin schickte, zum unwidersprechlichen Merkzeichen, daß ihr Gemahl sie unverzüglich zu sprechen verlange. Diese, die keines Bösen sich versah, eilte dem Befehl des Gatten zu gehorchen, und war nicht so bald in

den Pallast gekommen, als sie von des Kaisers Dienern entgegengenommen, augenblicklich in ein entferntes Gemach geschleppt, und dort das Opfer ruchloser Wohlust wurde. Jammernd und ihr Haar zerrauhend kehrte die Entehrte wieder in ihre Wohnung zurück. Mit bittern Vorwürfen überschüttete sie den Gemahl, den sie in Verdacht hatte, zu ihrer Schande mitgewirkt zu haben; und nicht anders konnte der blutig beleidigte Maximus sie von seiner Unschuld überzeugen, als indem er bey dem Rächer der gekränkten Tugend gelobte, in des Entehrers Blut die Schande seines Hauses abzuwischen. Valentinian war bereits so verächtlich und gehaßt, daß die Ausrichtung eines solchen Gelübdes kaum für ein Wagstück gelten konnte. Des Wahnes ohne Zweifel, daß jede menschliche Brust den Gefühlen der Dankbarkeit und Pietät eben so verschlossen wäre, wie die seine, hatte der Tyrann die Unvorsichtigkeit gehabt, mehrere von Aetius Hausgenossen in seine Dienste zu nehmen. Zwey derselben, Opyla und Thrakstila wurden von Maximus aufgefordert, den Mord ihres Herrn und Beschützers zu rächen, und unterzogen dem willkommenen Antrag sich mit Eifer. Als Valentinian eines Tages auf dem Marsfelde einigen kriegerischen Uebungen emsig zuschauete, stürmten diese mit gezücktem Schwert auf ihn ein, räumten zusehends seinen Vertrauten, den schuldbesleckten Heraclius,

aus dem Wege, und tauchten dann ihre Dolche in des Tyrannen Herz, dessen zahlreiche Begleiter auch nicht einmal die Miene machten, weder seinen Untergang zu verhindern, noch ihn zu rächen. Also ist Valentinian umgekommen, der letzte Kaiser von Theodosius Geschlecht, und, genau gesprochen, der letzte Römische Kaiser überhaupt, indem die Achte, welche nach ihm innerhalb acht und zwanzig Jahren den Thron bestiegen und räumten, kaum Könige Italiens genannt zu werden verdienen.
